

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 70 Heller

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Laub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

Aus dem Inhalt:

Delbos' Schlußwort

Partei-Gründung
der SdP-Opposition

Die SdP und die Frauen

Französische Stimme
zur sudetendeutschen Frage

17. Jahrgang

Sonntag, 19. Dezember 1937

Nr. 298

Drei britische Schlachtschiffe nach China?

London. (Eigenbericht.) Das britische Kabinett hat beschlossen, drei britische Schlachtschiffe bereitzustellen, die nötigenfalls nach China abgehen sollen. Damit soll die Interessengemeinschaft zwischen England und Amerika hervorzuheben werden. Man hofft, daß diese Zusammenarbeit stärkste Wirkung auf Tokio ausüben wird. Der britische Admiralstab hat erklärt, daß die Abkommandierung dieser drei Schlachtschiffe keinerlei Folgen für die strategische Situation in Europa haben würde.

Der „Star“ berichtet von einer wichtigen Sitzung des Unterhauses des britischen Verteidigungsrates, in welcher alle Pläne hinsichtlich der Bereitschaft im Fernen Osten, vor allem hinsichtlich der Verteidigung Hongkong, Beratungen und festgelegt und die Verstärkung der Flotte im Fernen Osten beschlossen worden sei.

Times-Korrespondent als Augenzeuge Der Ueberfall gestillt?

London. Die britische Samstag-Morgenpresse veröffentlichte lange und ausführliche Berichte von zahlreichen Augenzeugen über die Verfestung der „Panay“. Besonders die Schilderungen des an Bord des Schiffes gewesenen Korrespondenten der „Times“ in Kanton, MacDonald, sind wohl die dramatischsten. Sie vermitteln ein erschreckendes Bild japanischer Kriegsführung.

Der genannte Berichterstatter schildert auch eingehend die Schreckensszenen bei der Besetzung Kantsing durch die japanischen Truppenabteilungen und berichtet über die Hinrichtung von 2000 Mann. Ein auf der „Panay“ befindlicher englischer Kameramann hat, wie mitgeteilt wird, die ganze Bombardierung im Bilde festgehalten, welcher Film möglicherweise als Beweis bei den Verhandlungen mit Japan eine Rolle spielen dürfte.

Das amerikanische Admiralschiff „Augusta“ wird Sonntag nach Manila in See gehen. Das zur Untersuchung des Panay-Zwischenfalles eingesetzte Gericht hat bereits die Einvernahme der Zeugen aus den Reihen der Marineangehörigen der Vereinigten Staaten wird unterwegs nach Manila durchgeführt werden.

Japan bestreitet Verwendung von Maschinengewehren

Schanghai. (Reuters.) Die japanischen Militärbehörden haben eine neue Unternehmung des „Panay“-Zwischenfalles, und zwar infolge der wiederholten Behauptungen angeordnet, daß das Kanonenboot vor seiner Verfestung von japanischen Schiffen unter Maschinengewehrfeuer genommen worden sein soll, was die japanischen Kreise bisher bestreiten.

Hongkong bedroht?

Hongkong. (Reuters.) Dreißig japanische Kriegsschiffe aller Kategorien versammelten sich umweit von Amoy bei Kinoi. Informationen aus Amoy zufolge ist die Lage hier sehr gespannt.

Meldungen aus amtlichen Kreisen zufolge werden entlang der Grenze von Hongkong in einer Länge von 32 Kilometern Befestigungsarbeiten durchgeführt, welche einem etwaigen Einfall den Truppen den ersten Widerstand entgegenzusetzen sollen.

Drei japanische Torpedobootführer besaßen am 16. Dezember die Stadt Putan bei Amoy, woraus geschlossen wird, daß es sich um einen Landungsversuch gehandelt hat. Sie wurden jedoch durch das Feuer der chinesischen Küstendartillerie vertrieben.

Lieber Einstellung als japanische Zensur

Das in Schanghai erscheinende einflussreiche chinesische Blatt „Sincinpa“, dessen Zensur die japanische Zensur angenommen hat, hat Sonntag früh sein Erscheinen eingestellt, da die Redaktion und Angestellten in den Streit getreten sind. Die Streikenden beschließen die Plünderungen des Gebäudes und fordern, daß das Blatt eher sein Erscheinen in Schanghai einstellen solle, als sich der Zensur durch die Japaner zu unterwerfen.

Abwarten gegenüber Deutschland die einzig richtige Politik

Die Auffassung in Pariser Linkskreisen

Paris. (G. B.) Hier wird hervorgehoben, daß die Prager Gespräche eine vollständige Ueber einstimmung in den außenpolitischen Fragen zwischen Frankreich und der Tschechoslowakei gezeigt hätten, was für die anderen Staaten, die Delbos auf seiner Reise besuchte, nicht im gleichen Maße zutraf.

Da in Paris der Eindruck besteht, daß die Prager Gespräche von Einfluß auf die weiteren Verhandlungen mit Rom und Berlin sein können, versucht man sich Klarzumachen, welches die Grenzen einer deutsch-tschechoslowakischen Verständigung sein können. In Kreisen, die dem Generalstab nahe stehen, wird ebenso wie in Linkskreisen dabei ein gewisser Zweifel an der Taktik von Delbos sichtbar.

Man hält die Vereinbarung vom 18. Februar für die gegebene Basis aller innenpolitischen Zugeständnisse, die Prag den britischen Wünschen, deren Votum Delbos war, machen könnte. So macht Bertinax darauf aufmerksam, daß in allen

Fragen, die mit der Landesverteidigung zusammenhängen, die Tschechoslowakei unmöglich Konzessionen machen könne. Die Gegenseite innerhalb des Landes könnten aber gemildert werden, wenn die Kolonisationswünsche Deutschlands im slawischen Land aufgegeben würden. Solange aber der deutsche „Drang nach Osten“ andauert, würde die Tschechoslowakei sich selbst zum Verlust einer neuen Schlacht auf dem Weissen Berg verurteilen, wenn sie darauf einginge, weniger einheitlich und weniger geschlossen zu sein.

Auf der Linken wird weiter hervorgehoben, daß es angeht, die Zugeständnisse, die Dr. Venes für die Lage der Deutschen in der Tschechoslowakei zu machen bereit sei, Deutschland auch seinerseits Zugeständnisse machen müßte. Darüber sei aber trotz den seit zwei Monaten ver suchten Unterhandlungen kein Fortschritt zu erzielen gewesen. Solange in Berlin kein Zeichen des Willens ehrlicher Zusammenarbeit sichtbar werde, sei Abwarten die richtige Politik.

Berlin sucht sich einzuschalten

Unter neuen Ausfällen gegen Prag

Berlin. Die „Deutsche diplomatische Korrespondenz“, die dem Reichsaussenministerium untersteht, veröffentlicht eine längere Betrachtung über den Delbos-Besuch in Prag, worin es u. a. heißt:

Wesentlich erscheinen namentlich die Ausführungen des Ministerpräsidenten Dohdzo, der von der Sendung des tschechoslowakischen Staats in Mitteleuropa sprach, innerhalb dessen sich Deutsche und Slawen berühren, so also einerseits die Möglichkeit für Konflikte gegeben sei, andererseits aber auch die Möglichkeit bestünde, das freundschaftliche Zusammenleben der Völker dieser beiden großen Stämme Mitteleuropas vorzubereiten und sicherzustellen. Die Hauptaufgabe der Tschechoslowakischen Republik sei die Vorbereitung und Organisation des Friedens zwischen den Massen und Völkern Mitteleuropas.

Man wird in Paris und in Prag sicher sein können, daß ein derartiges Programm, aufrichtig durchgeführt, nirgends auf Widerpruch stoßen wird. . . . Daß Voraussetzung für den fried-

lichen Grundgedanke der Gleichberechtigung sein mag, beweist die Erfahrung anderer Nationalitätenstaaten. . . . Niemand wird heute behaupten können, daß dieses Ziel in der Tschechoslowakei auch nur annähernd erreicht sei. Im Gegenteil.

Ueberall in der Welt besteht heute der Wunsch, daß die Spannungen, wie sie von Prag ausgingen, endlich behoben werden möchten. Opfer vom Standpunkt wahrer Demokratie und rechtlicher Friedengestaltung kommen hierbei um so weniger in Frage, als es sich geradezu um den Weltfrieden handelt. „Opfer“ hat höchstens jener tschechische Chauvinismus zu bringen, der den Weltkrieg in seinen Folgen verzweigen möchte und der heute mit anderen Mitteln, mit der Uebermacht eines Regierungsapparates, seine feindseligen Ziele gegen das Deutschum durchzusetzen wünscht. Wohl selten ist ein Augenblick psychologisch so günstig für einen Entschluß gewesen, im wohlverstandenen Interesse des tschechischen Volkes selbst dem Frieden und der Gerechtigkeit den pflichtgemäßen Beitrag zu leisten.

Pazifik-Flotte zum Auslaufen bereit

Kommandierender Admiral bei Roosevelt

Washington. (G. B.) Admiral Leahy, der Kommandant der amerikanischen Seestreitkräfte, hatte Samstag eine Unterredung mit Präsident Roosevelt über den „Panay“-Zwischenfall. Die amerikanischen Marinekreise hegen großes Vertrauen zur amerikanischen Flotte und meinen, daß im Falle der Notwendigkeit einige Stunden genügen, damit die Einheiten der Pazifik-Flotte in China eintreffen, um jeder Eventualität zu begegnen. Eine solche Demonstration hätte individuellen Charakter, denn die öffentliche Meinung Amerikas ist in ihrer Mehrheit gegen eine gemeinsame Demonstration mit England, insbesondere in dem Falle, wenn der Anstoß dazu aus England käme. Es soll jeder Schein vermieden werden, als ob die Vereinigten Staaten nur eine Figur auf dem britischen Schauplatz wären.

Nach dem Besuche des Admirals Leahy beim Präsidenten Roosevelt wird nach einer Reuters-Meldung erklärt, daß die Lage ziemlich gespannt sei. Admiral Leahy fügte hinzu, Amerika habe im Pazifik soviel Schiffe, als es dort vorläufig brauche.

Doch keine Flottendemonstration?

London. (Eigenbericht.) Zu der neuen amerikanischen Note an Japan wird bekannt, daß sie auf Grund der letzten Meldungen über den „Panay“-Zwischenfall erfolgte. Der amerikanische Kongress hat es tatsächlich für richtig gehalten, angeht die starke Erregung in den Vereinigten Staaten die Führung der Außenpolitik völlig in die Hand Roosevelts zu legen. Daß Roosevelt persönlich so scharfe Maßnahmen, wie sie auch in Marinekreisen gewünscht werden, bereit ist, unterliegt keinem Zweifel. Die in Washington ziemlich offener geführte Debatte über die Möglichkeiten einer Flottendemonstration gegen Japan scheint dafür.

Alle Wahrscheinlichkeit läßt aber annehmen,

daß Roosevelt von einem solchen Projekt Abstand nehmen wird, da eine Flottendemonstration nach amerikanischer Auffassung nur dann in Japan Eindruck machen würde, wenn man zu noch stärkeren Maßnahmen im Notfall bereit wäre. Dazu ist aber die amerikanische Öffentlichkeit noch nicht genügend erzogen. Es kann aber bei Andauern oder bei Wiederholung solcher Zwischenfälle in Bälde dazu kommen, daß die amerikanische Öffentlichkeit auch stärkere Maßnahmen gegen Japan akzeptieren würde. Washington sucht die Gelegenheit auszunutzen, um alle ökonomischen Rechte der fremden Mächte in China zu sichern. Mit London besteht ein ständiger Kontakt.

Das Ergebnis

Der Sinn meiner Reise war, der europäischen Entspannung und Verständigung zu dienen, die Töne zu den eingegangenen Verpflichtungen und die innige Verbundenheit mit den Freunden Frankreichs zu manifestieren.

Mit diesen Worten, die der französische Außenminister Samstag vormittags, unmittelbar vor seiner Abreise nach Paris, in Prag zu den Journalisten sprach, hat Delbos selbst das Ergebnis seiner Reise nach Warschau, Bukarest, Belgrad und Prag gekennzeichnet. Frankreich wird seinen Verbündeten die Treue halten, das gilt besonders der Tschechoslowakei gegenüber, die seit dem Abschluß des Bündnisses mit Frankreich, seit mehr als 18 Jahren, durch ihre Politik niemals den geringsten Zweifel an ihrer Vertragstreue hat aufkommen lassen. Diejenigen, welche die Lockerung des Verhältnisses zwischen den beiden Staaten angestrebt haben, werden gut daran tun, alle diesbezüglichen Hoffnungen schwinden zu lassen. Das Resultat der Aussprachen des französischen Außenministers mit Venes, Dohdzo und Stofia ist die völlige Harmonie in der Auffassung der europäischen Lage und der sich daraus ergebenden Aufgaben Frankreichs und der Tschechoslowakei.

Was die Demokraten an diesem Bündnis besonders befriedigt, ist die Tatsache, daß dieser Bund dem Frieden dient. Am französischen Volke ist das Bedürfnis nach Frieden ein tiefes, es ist eng verbunden mit den politischen Idealen der Brüderlichkeit und Menschlichkeit, die hinter der gegenwärtigen französischen Regierung stehen. Dem Ruck der „Entspannung und Verständigung“ hat nach seinen eigenen Worten auch Delbos' Reise gedient, die „allgemeine Zusammenarbeit“ ist die Methode der beiden Staaten, wie es in dem antiken Komüniqué heißt. Die französische Außenpolitik hält ebenso wie die unsere daran fest, daß der allgemeine Friede nur durch allgemeine Abmachungen erhalten werden kann und daß zweiseitige Verträge keine Sicherheit gegen einen allgemeinen Weltbrand bieten, wobei für begrenzte Probleme zweiseitige Verträge schon einen Nutzen haben können. Aber der Zusammenhang des kleinften zwischen zwei Staaten kritischen Problems mit den großen die Völker bewegenden Fragen ist ein so enger, daß nur das Zusammensetzen aller den haftenweise in Europa liegenden Bündnisse unschädlich machen kann. Delbos hat sich in Prag überzeugt, daß die Linie der tschechoslowakischen Außenpolitik gerade und unangewandelt ist, daß man in Prag trotz der zentralen Lage des Staates nicht nervös ist. Wir sind friedliebend, aber vorbereitet.

Der französische Außenminister ist auch mit der Ueberzeugung abgereist, daß die Tschechoslowakei auf ein gutes Verhältnis mit allen ihren Nachbarn mit Zähigkeit und Geduld unermüdlich hinarbeitet. Das gilt gegenüber unseren Schicksalsgefährten im Donauraum genau so wie unserem größten Nachbar gegenüber. Die Größe der beiden Staaten, um die es sich hier handelt, schließt jede Aggressivität der Tschechoslowakei von vornherein aus. Allerdings ist jede Einmischung des Dritten Reiches in die inneren Verhältnisse der Tschechoslowakischen Republik unzulässig. Sie sind ein souveräner Staat mit einer demokratischen Verfassung, ein Land, das sein Eigenleben führt und das, wie der Besuch Delbos' wieder gezeigt hat, Freunde in der Welt besitzt. Deutschland ist in Mitteleuropa nicht allein, es ist ein Partner neben anderen und die demokratischen Deutschen dieses Landes werden sich am allerwenigsten Weisungen, die aus Berlin kommen, fügen. Ruge Herr Henlein anghtlich die Wetterfabrik auf seinem Haus betrachten, die ihm anzeigt, wie der Wind aus Deutschland weht. Weder wird die Sympathie Berlins Herrn Henlein in die Regierung bringen, noch wird die SDP in die Lage kommen, Deutschlands Einfluß auf die Tschechoslowakei zu stärken.

Erfreulich ist, daß während der Anwesenheit des französischen Ministers in Prag auch über die Handelsbeziehungen der beiden Länder gesprochen wurde. Wir hoffen, daß die tschechoslowakischen Minister Herrn Delbos deutlich gesagt wurden. Daran ist die sudetendeutsche Industrie, daran sind die deutschen Arbeiter dieses Landes lebhaft interessiert. Unser Handelsverkehr mit Frankreich ist seit Jahren möglich, die Steigerung unserer Ausfuhr von Glas, Porzellan, Textilien, Papier, Leder usw. ist für uns ein Lebensbedürfnis. Bei den

kommenden wirtschaftlichen Verhandlungen muß unbedingt getrachtet werden, größere Ausfuhrkontingente für unsere Waren zu erzielen — dann wird das wirtschaftliche Ergebnis der Prager Lage des französischen Außenministers dem politischen gleichwertig sein.

Herr Delbos hat seine Ausführungen vor den Prager Zeitungsleuten mit den schönen Worten geschlossen, daß beide Länder „dem Gedanken der Freundschaft, der Brüderlichkeit, des Aufstiegs und des sozialen Fortschritts zu dienen bestrebt sind.“ Er hat zwar gemeint, daß man deshalb keinen Vloed der Ideologie aufzurichten müsse — das hat er als Außenminister eines Landes gesagt, dessen Außenpolitik Europa nicht

erreichen, sondern jeden Ochs in den Beziehungen Frankreichs zu allen Staaten vermeiden will. Die Sozialisten der Tschechoslowakei bekennen sich ebenso wie jene Frankreichs zu den Idealen der Demokratie und der Menschlichkeit. Sie wollen keinen Krieg, weil dieser den Untergang Europas bedeuten würde. Es kann aber kein Zweifel bestehen, auf welcher Seite die sozialistischen Parteien der beiden Länder gemeinsam mit ihren Genossinnen und Genossen in aller Welt in dem großen Ringen zwischen Barbarei und Menschlichkeit stehen und daß sie mit aller Kraft bestrebt sein werden, der Demokratie, dem sozialen Fortschritt und dem Aufstieg der arbeitenden Klassen zum Triumph zu verhelfen.

zu ist vor allem zu bemerken, daß die Nachricht der Wahrheit nicht entspricht. Die beiden Herren haben weder an dem einen noch an dem anderen Abendessen teilgenommen und daß die „Zeit“ die unwahre Behauptung ihren Lesern statt eines Nachtmahls serviert, verrät nach allen Gesetzen der Psychologie, daß das Blatt es gern gesehen hätte, wenn Kundt und Prognor eingeladen worden wären. In Wirklichkeit waren die beiden Herren zu der Rezeption geladen, die Minister Krofta seinem Gast zu Ehren Donnerstag gegeben hat und zu welcher neben hundert anderen auch Vertreter der einzelnen parlamentarischen Klubs, der SDP ebenso wie der Kommunisten, eingeladen waren. Die Sehnsucht nach der Teilnahme an einem Abendessen der beiden SDP-Parlamentarier mit Delbos scheint genau so groß gewesen zu sein wie die Geschmacklosigkeit, anlässlich des Besuchs des französischen Außenministers aus einer — noch dazu nicht erfolgten — Einladung zu einem Abendessen politisches Kapital zu schlagen.

zeugt, daß jeder Angriff auf die Tschechoslowakei an deren Maginot-Linie scheitern müsse. Besonders begrüßt Madame Tabouis die Anhänglichkeit der Tschechoslowakei an das System der kollektiven Sicherheit und an den Völkerbund. Auf Anfragen teilte sie mit, daß sie über das Minderheitenproblem in der Tschechoslowakei informiert sei und auch wisse, daß es neben der Kleinpartei einen deutschen Aktivismus und starke demokratische Kräfte des Sudetendeutschtums gäbe. Auf eine weitere Anfrage über die Meldung des „České Slovo“, daß ein Pakt zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland zu erwarten sei, äußerte Madame Tabouis ihr Erstaunen über diese Meldung, die sie für vollständig unrichtig ansieht. Zum Schluß drückte der Gast seine Befriedigung darüber aus, daß der Klub „Die Tat“ es ihm ermöglicht habe, mit der jungen Generation des sudetendeutschen Aktivismus in einer Aussprache das sudetendeutsche Problem in demokratischem Sinne zu besprechen.

Delbos abgereist

Prag. Der französische Außenminister Yves Delbos ist Samstag mittags nach dreitägigem Aufenthalt von Prag nach Paris abgereist. Ebenso wie sein Eintreffen gestaltete sich auch die Abreise zu einer herzlichen Manifestation der tschechoslowakisch-französischen Freundschaft. Bei der Fahrt zum Bahnhof wurde Delbos, der sich in Begleitung Kroftas befand, von der Bevölkerung herzlich begrüßt. Auf dem Bahnhof verabschiedeten sich von ihm namens der Regierung die Minister Dr. Kratochvíl und Dr. Kalfus. Bei einem kurzen Aufenthalt in Pilsen begrüßte Bürgermeister Pils den Gast. In Czernowitz der Minister in einem Schlagenwagen um, der an den normalen Pariser Schnellzug angehängt wurde. Gesandter Dr. Csusly begleitete den Minister nach Paris.

Abschiedstelegramme

Delbos richtete beim Verlassen der Tschechoslowakei an den Präsidenten Dr. Beneš ein Telegramm, in dem es heißt:

„Ich bin glücklich, daß mein Besuch in Ihrem Lande Gelegenheit geboten hat, daß sich die französisch-tschechoslowakische Freundschaft auso neue in ihrer ganzen Spontanität und Herzlichkeit manifestierte. Ich werde der französischen Nation darüber getreulich berichten.“

Am Minister Krofta telegraphierte Delbos: „Von meinem allzukurzen Aufenthalt bei Ihnen nehme ich das tiefe Bewußtsein mit, daß unsere Staaten in ihren Interessen eng solidarisch und in ihren Gefühlen brüderlich verbunden bleiben.“

Dienstag Bericht an den Ministerrat

Paris. Dienstag tritt unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik ein Ministerrat zusammen, bei welchem Außenminister Delbos einen ausführlichen Bericht über seine Reise erstatten wird.

Ein außenpolitischer Sieg der SDP?

Prag. Das tschechoslowakische Pressebüro meldet: Bei der am 16. Dezember vom Minister für äußere Angelegenheiten Dr. Krofta veranstalteten Rezeption wurden neben anderen Parlamentärsmitgliedern über ihren eigenen Wunsch dem französischen Außenminister auch die Vertreter der Sudetendeutschen Partei Abg. Kundt und Senator Prognor vorgestellt. In einer allgemeinen Unterredung wurde u. a. auch verschiedener Häupten des Staatverteidigungsgesetzes Erwähnung

getan, welche vor allem die Interessen der Grenzbevölkerung berühren. Minister Delbos bemerkte während der Unterredung, er sei selbstverständlich weit davon entfernt, sich in die inneren Angelegenheiten der Tschechoslowakei einzumengen. Es ist natürlich, sagte er, daß er als Minister eines verbündeten und befreundeten Staates wünsche, daß sich die Einheit des tschechoslowakischen Staates immer mehr färke. Beide Vertreter der Sudetendeutschen Partei erklärten, daß ihre Partei die Einheit des Staates nicht antasten wolle. Sie sprachen schließlich den Wunsch aus, daß es Minister Delbos gelingen möge, die Annäherung zwischen Berlin und Paris unter Hinblick darauf zu verwirklichen, daß jede Verbesserung in diesem Sinne ihrer Meinung nach auch auf die Beziehungen zwischen der deutschen und der tschechoslowakischen Bevölkerung in der Republik einen günstigen Einfluß haben müsse.

Die Herausgabe dieser Meldung war mit Rücksicht darauf nötig, daß die „Zeit“ aus der einige Minuten währenden Begegnung zwischen Delbos und den beiden SDP-Parlamentariern eine politische Sensation und einen außenpolitischen Erfolg der SDP gemacht hat. Dem französischen Außenminister wurden bei dieser Rezeption einige Dutzend Briefe vorgelegt; außer solchen, die dies wünschten, auch solche, die die Neuherausgabe eines solchen Bündnisses gar nicht nötig hatten. — Der deutsche Rundfunk hat bei der Wiedergabe der obenstehenden Meldung die Hauptbetonung darauf gelegt, daß die SDP die Einheit des Staates „nicht antasten“ wolle. Das ist den beiden Herren übrigens auso Wort zu stammen, denn es ist bekanntlich das Ziel der SDP, die Tschechoslowakische Republik als Ganzes der Hitlerpolitik unterzuordnen. — Herr Kundt hat also demnach, Herr Delbos vorgelegt zu werden. Diesem Wunsche wurde entsprochen. Das ist alles.

Unwähre Berichterstattung der „Zeit“

Anlässlich des Delbos-Besuches Die gestrige „Zeit“ berichtet in feilen Letzern, daß sowohl an dem Abendessen, das der Minister Krofta zu Ehren des französischen Außenministers Delbos im Czernin-Palais gab, als auch an dem Dinner in der französischen Gesandtschaft „neben den Mitgliedern der Regierung und der Diplomatie auch Abgeordneter Kundt und Senator Prognor teilnahmen“. Damit soll augenscheinlich der Eindruck erweckt werden, als ob die beiden genannten der SDP angehörenden Parlamentarier sozusagen mit „den Mitgliedern der Regierung und der Diplomatie“ auf gleich und gleich gestellt worden wären. Da-

Nicht, was man schenkt, wie man schenkt: darauf kommt's an!

In einer kleinen Aufmerksamkeit, die nur ein paar Kronen kosten muß, liegt oft eine ganze Welt von Liebe, Aufmerksamkeit, Innigkeit . . .

ALPA

Franzbranntwein zum Beispiel, ist so ein liebevolles Geschenk: so eine Flasche hält so lange und jedesmal ist die Wirkung eine so wohlthuende, so erfrischende, daß jedesmal vom Neuen Freude über das Geschenk herrscht! Und Alpa ist ein Geschenk, das sogar vom Arzt empfohlen wird!

Achten Sie aber darauf, daß Sie wirklich Alpa bekommen!

Kein Pakt Prag-Berlin

Eine Äußerung der Madame Tabouis Der Klub „Die Tat“ veranstaltete am Freitag nachmittags aus Anlaß der Anwesenheit französischer Journalisten in Prag im Hotel Ambassadeur einen Tee, bei dem die bekannte Außenpolitikerin des Pariser „Coeuvre“ Madame Tabouis, über ihre Prager Eindrücke und die Ergebnisse der Reise des französischen Außenministers Delbos berichtete. Madame Tabouis äußerte ihre Befriedigung darüber, daß in der Tschechoslowakei die Politik seit Gründung des Staates im gleichen Geiste und auf der gleichen Linie geführt werde und daß alle Vorbedingungen für die Sicherheit des Staates getroffen wurden. Sie sei über-

Delbos' Schlußwort

In der Stunde des Abschieds von Prag und also am Ende seiner Reise durch Ost- und Mitteleuropa empfing Delbos am Samstag in der französischen Gesandtschaft zu Prag die Journalisten in Anwesenheit des Außenministers Dr. Krofta und des französischen Gesandten de Lacroix. Delbos gab der großen Freude und tiefen Beweigung Ausdruck, die sein Aufenthalt in Prag für ihn bedeutete, und dankte den Staatsmännern der Tschechoslowakei, der gesamten Bevölkerung ohne Unterschied der Nation und der Presse für den großartigen Empfang, den man ihm bereitet hatte. Der Sinn seiner Reise war, der europäischen Entspannung und Verständigung zu dienen, die Treue zu den eingegangenen Verpflichtungen und die innige Verbundenheit mit den Freunden Frankreichs zu manifestieren. Dies sei auf die schönste Weise gelungen. Das moralische Ergebnis der Prager Entree ist als überaus zufriedenstellend zu bezeichnen. Es handelt sich nicht darum, neues zu setzen, sondern die beiden Regierungen hätten nur das Bedürfnis, ihrer Harmonie, ihrem „parfait accord“ sichtbaren Ausdruck zu geben. Das Band zwischen Frankreich und der Tschechoslowakei ist so stark, daß, um das unter Verweis zu stellen, es einer Reise Delbos nach Prag nicht bedürft hätte. Aber die ganze Tiefe dieser Verbundenheit sollte auf diese Weise klargestellt werden. Und Delbos ist glücklich, feststellen zu können, mit wieviel Kraft und Glanz sich das gegenseitige Gefühl nun erst recht wieder gezeigt habe. Delbos macht sodann besondere Verwendungen vor der großen Persönlichkeit Beneš, der in Frankreich so populär ist wie in der Tschechoslowakei selbst, von der Heberlegenheit Hoşkaga, vor der Klarheit Kroftas, die alle zusammen mit Frankreich im Sinne der Nationen für Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden arbeiten.

Substantiell berichtet Delbos noch einmal den Jertum, daß ihm von irgendwelcher Seite ein Memorandum überreicht worden sei. Alle Probleme wurden als gemeinsam mit voller Übereinstimmung besprochen, im Geiste des Völkerbundes und der kollektiven Sicherheit, deren Prinzip aber nicht dabei hinderlich sein sollte. Differenzen mit Nachbarn bilateral zu regeln. Das Verhältnis nicht nur zur Tschechoslowakei, sondern zur kleinen Entente überhaupt sei durch die Reise noch befestigt worden. Wirtschaftlich und kulturell seien die Aussprachen überaus fruchtbar gewesen. Es geht hier um mehr als um jene „fraternité“, mit der man das freundschaftliche Verhältnis zwischen Ländern zu bezeichnen pflegt; es handle sich hier um eine Brüderlichkeit oder Völkerschaft des Herzens, die sich dahin demonstrierte, daß Delbos das Gefühl habe, als sei er zu Hause geblieben, denn im geistigen und moralischen Sinne seien die beiden Staaten so sehr benachbart, daß er die Tschechoslowakei als eine Verlängerung Frankreichs empfinde. Dem Gedanken der Freiheit, der Brüderlichkeit, des Aufstiegs, des sozialen Fortschritts sei man durchaus auf gleiche Weise zu dienen bestrebt, ohne aber einen Vloed der Ideologie aufzurichten zu wollen. Das Credo der Völker müsse nicht gleich sein, man könne auch mit den anderen zu friedlichen Verhältnissen gelangen.

Dr. Krofta unterstreicht in einer kurzen Erwiderung die völlige Übereinstimmung zwischen den Staatsmännern und Völkern der beiden Länder und insbesondere den Willen, daß diese Entree kein bloßes irgendwelche Aenderung der politischen Prinzipien des einen oder des anderen Landes bedeute. In diesem Sinne wäre, wie Delbos richtig gesagt hätte, seine Reise wirklich nicht notwendig gewesen. Das Festhalten an den Gedanken der kollektiven Sicherheit sei absolut und es sche nicht im Widerspruch dazu, wenn irgendwelche bilaterale Verträge ins Auge gefaßt werden, denn bilaterale Verträge werden ja so vielfach abgeschlossen. Alles geschehe im Einklang mit den Ideen des Völkerbundes zum Zwecke möglichst guter allgemeiner internationaler Zusammenarbeit und ausgerichtet auf möglichste Befriedigung der Welt.

SA-Waffenlager — ein Jahr Kerker

Der Schwurjener in Klagenfurt beurteilte Johann Schurz aus Engelendorf in Klagenfurt, bei dem im Frühling d. J. ein Waffenlager gefunden wurde, zu einem Jahr schweren Kerkers. Die gefundenen Waffen gehörten den illegalen nationalsozialistischen SA-Abteilungen.

42

DER KLEINE

VON EUGÈNE DABIT

Berechnete Übertragung aus dem Französischen von Josef

Sie versinkt eine Weile in Schwelgen. Dann sagt sie: „Jetzt will ich den Tisch abräumen.“

Auch ich stehe auf, gehe ans Fenster und ziehe die Vorhänge zurück.

Frauen und Kinder laufen die Rue Montcalm entlang. Jetzt kommt ein Leichenzug. Es ist ja der Weg zum Friedhof von Saint-Ouen. Der Zug verschwindet. Die Fenster meiner alten Schule sind erleuchtet. . . Die Höfen von Argenteuil, der Festungsgürtel, die Fabriken, die Rauchfäden ansteigen; alles schimmert im Nebel. Ich höre Pfliffe und das Donnern der Eisenbahn. Ich sehe das Bild mit den Augen meiner Kindheit. Ich sehe die leichten Wäldchen, die es im Frühling erheitern werden, die kräftigen Töne, die ihm der Sommer geben wird. Und ich stelle mir einen mit Sternen übersäten Augusthimmel vor.

„Weißt du noch Weisheit?“ fragt Mama. „Man hat viel gebaut seit dem Kriege, aber die Aussicht ist noch immer hüßlich. Wie oft bin ich, als ich allein war, am Fenster gestanden und habe hinausgesehen, als wenn ich euch erwartete. . . Man hat mir unlängst eine andere Wohnung angeboten. Aber wozu umziehen? Der Wirt läßt nichts mehr machen, das ist richtig. Dann tapezieren wir die Wohnstube eben selbst. Wir haben unsere Ruhe und leben wieder still und bescheiden wie 1914.“

Wie wohlthuend ist das Dämmerlicht! Ich erinnere mich vergangener Tage, an denen ich, auf der gleichen Stelle, der Nacht entgegenkannte.

„Es ist, als wäre nie Krieg gewesen.“

Mama zieht ein Schubfach auf und entnimmt ihm ein Paket, das sie auf den Tisch legt. „Eure Briefe. Nicht zu wenig. Willst du deine lesen?“

Ich blättere in den Briefen, wie sie mit in die Hand kommen. Hier ist einer aus Vollierd. Es war kalt, aber wir lebten in einer warmen Stube, hatten reichlich zu essen. (Es war die Zeit, in der ich Schmachtmann simulierte.) Ein anderer berichtet von meiner Ankunft in Bassognes, einem ruhigen Abschnitt, und von einem Abscheu nach Dulges. Ein dritter stammt aus einem Dorf bei Ville-en-Tardenois, wo wir in der Reservewerkstatt lagen. (Die deutschen Flieger kamen jede Nacht.) Dann wieder sehe ich mich in einer Scheune oder in einem Unterstand. Seite an Seite mit Rasse. Wir lasen gewöhnlich während die Kameraden Karten spielten.

„Du hast aber nicht immer die Wahrheit geschrieben“, sagt Mama leise.

„Ich wollte dich nicht beunruhigen. Deshalb habe ich auch nichts von Rasses Tod erwähnt.“

„Von dem Freunde, den du herbringen wolltest?“

„Du hättest ihn kennen müssen! . . . Ach, ein Blick, daß nun Schluss ist mit ihren Kriegen.“

„Auch ich wollte dir nicht alles schreiben. Aber wenn ich abends von Frau Arbutot kam, in die leere Wohnung, da lief mir das Herz über. . . In Marcillac war es besser. Man sah doch Menschen. . . Und du, Kermister, mühtest dich herumzuschlagen!“

„Ich schob Bache oder flichte eine Zeitung.“

„Einmal hast du mich zwanzig Tage ohne Nachricht gelassen!“

„August 18? Das war, als die Deutschen Melms eingeschlossen hatten. Damals glaubte ich, daß wir erledigt wären.“

„Sei still.“

„Ich nimm das Bündel wieder fort.“

„Ich verbrenne sie, alle miteinander. Kriegerinnerungen? Ich verzichte. Vater hat seinen Helm auf den Reichtum geworfen. War es

nicht ganz richtig? Wir haben genug durchgemacht.“ Sie zündet die Lampe an.

„Mein Mittagessen ist fertig. Ich will, daß Henri kommt, deine Wäsche durchsehen.“

Sie öffnet ihren Rucksack und fängt an zu stopfen. Von Zeit zu Zeit hebt sie den Kopf und sieht mich zärtlich an.

„Jetzt geht's uns gut, mein Junge.“

Das Licht liebost die Möbel. Im Ofen knistert das Feuer. Man hört Schritte auf der Treppe, Türen auf- und zugehen. Jetzt nähern sich die Schritte dem Flur.

Gallais und Thévenard“, stellt Mama fest. „Sprichst du wieder mit ihnen?“

„Natürlich.“

Auch ich werde bald von der Arbeit heimkommen. Ich werde meine Suppe essen, während Mama mich fragen wird, wie der Tag gewesen. Ich weiß, welche Mühen auf mich warten, aber ich habe doch den brennenden Wunsch, ein Teil dieser wunderlosen Welt zu sein, zu der ich gehöre. Ich lehre mit Liebe zu ihr zurück, und ich beginne, ihre Größe zu begreifen. Ich werde jede Arbeit annehmen. Und abends werde ich lesen.“

„Eines Tages wirst du dich verheiraten“, murmelt Mama.

Ich stehe vor dem Spiegel und sehe prüfend hinein. Ich rede mich. Jetzt bin ich ein Mann. Die Zukunft gehört mir.

Koch einmal beschwöre ich das Bild der Vergangenheit. Ich sehe auf das schlafende Land und zum Himmel, den die Lichter von Paris färben. Ich drehe mich um.

„Jetzt fängt ein schöneres Leben an“, murmelt Mama.

„St!“

Ein schwerer Schritt auf der Treppe, ein leuchtender Atem, ein Räuspern. „Papa!“

Mama hat einen Blick, wie ich ihn noch niemals sah.

„Ja, es ist Vater. . . Nach ihm die Türe auf!“

Ende.

An unsere Abonnenten, Kolporteurs und Inserenten

Anlässlich des Weihnachtsfeiertages am Samstag, den 25. Dezember, entfällt unsere Sonntagsausgabe vom 26. Dezember. Da die Ausgabe vom Samstag, den 25. Dezember, schon freitags in den Abendstunden expediert wird, ist das Blatt am Samstag zeitig früh in allen Orten.

Das Blatt liegt somit drei Tage auf und ist für Insertion besonders gut geeignet.

Die Verwaltung.

Teruel abgeschnitten

Barcelona. Das Ministerium für Nationalverteidigung meldet amtlich: Trotzdem bei Teruel dichtes Schneetreiben herrscht, setzen die Regierungstruppen die Kriegsoperationen fort. Die am Freitag eroberten Stellungen haben die Möglichkeit geschaffen, die Stadt vollkommen einzuschließen, die jetzt ganz abgeschnitten ist.

Die Offensive ist ein Beweis für die große Bedeutung, welche diesem Abschnitt im Norden der Provinz Guadalupe beigemessen wird. Auch die republikanischen Brigaden, die in diesem Gebiete Befestigungsarbeiten durchführten, haben eine fieberhafte Tätigkeit entfaltet. Insbesondere wurden tief unter der Erde neue Unterstände gebaut und maschierte Deckungen für Maschinengewehre in Form kleiner Forts errichtet.

Bald wird es ein Jahr her sein, daß an der Guadalupe-Front eine heftige Offensive der Franco-Truppen entbrannte, seit dieser Zeit hat sich die Situation insbesondere durch die Errichtung der erwähnten Befestigungen erheblich geändert, so daß hier für die Franco-Truppen neue große Hindernisse entstanden sind.

In ununterbrochenen 22stündigen Kämpfen haben die Regierungstruppen bei Teruel ein Gebiet von mehr als 600 Quadratkilometer besetzt. Die Offensive wurde bei einer Kälte von mehreren Grad unter Null und bei einem Schneesturm, der mit einer Geschwindigkeit von 80 Kilometer pro Stunde über das Land hinwegwehte, begonnen. Das hinderte die republikanischen Flieger jedoch nicht daran, die feindlichen Stellungen wirksam zu bombardieren.

Pariser Lob für Dr. Czech

Paris. (Eigenbericht.) Madame Tabouis veröffentlicht im „Devoir“ den Bericht über eine Unterredung mit dem Gesundheitsminister Dr. Czech, von dem sie sagt, daß er einer der fleißigsten und unermüdetsten Minister der Tschechoslowakei ist. Madame Tabouis würdigt auch die Arbeit Dr. Czechs als Vorsitzender der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei und sagt, daß Dr. Czech mit dem größten Eifer und der größten Gewissenhaftigkeit um das Wohl des Volkes besorgt ist und daß seine Partei es verstanden hat, die Demokratie erfolgreich mit zu verteidigen.

Das oben erwähnte Gespräch betraf die aktuellen idealen Probleme der Politik, insbesondere die Frage der Zusammenarbeit der Deutschen und Tschechen in der Tschechoslowakischen Republik.

In Polens Konzentrationslagern

Warschau. Wie die Wälder melden, wurde von Organen der politischen Polizei die seit längerer Zeit auf Warschauer Boden wirkende „Unabhängige sozialistische Partei“ ausgehoben und der Führer dieser Partei Dr. Arak mit zahlreichen Parteimitgliedern verhaftet. Die Verhaftungen erfolgten unter der Aufsicht kommunistischer Propaganda. Vier der Verhafteten wurden in das Untersuchungsgefängnis, die übrigen in das Konzentrationslager in Bereza Kartuska gebracht. Gleichzeitig fanden in den letzten Tagen Massenverhaftungen unter den Warschauer Kommunisten statt, die ebenfalls in das Konzentrationslager in Bereza Kartuska geschafft wurden.

Britischer Kriegsrat konstituiert

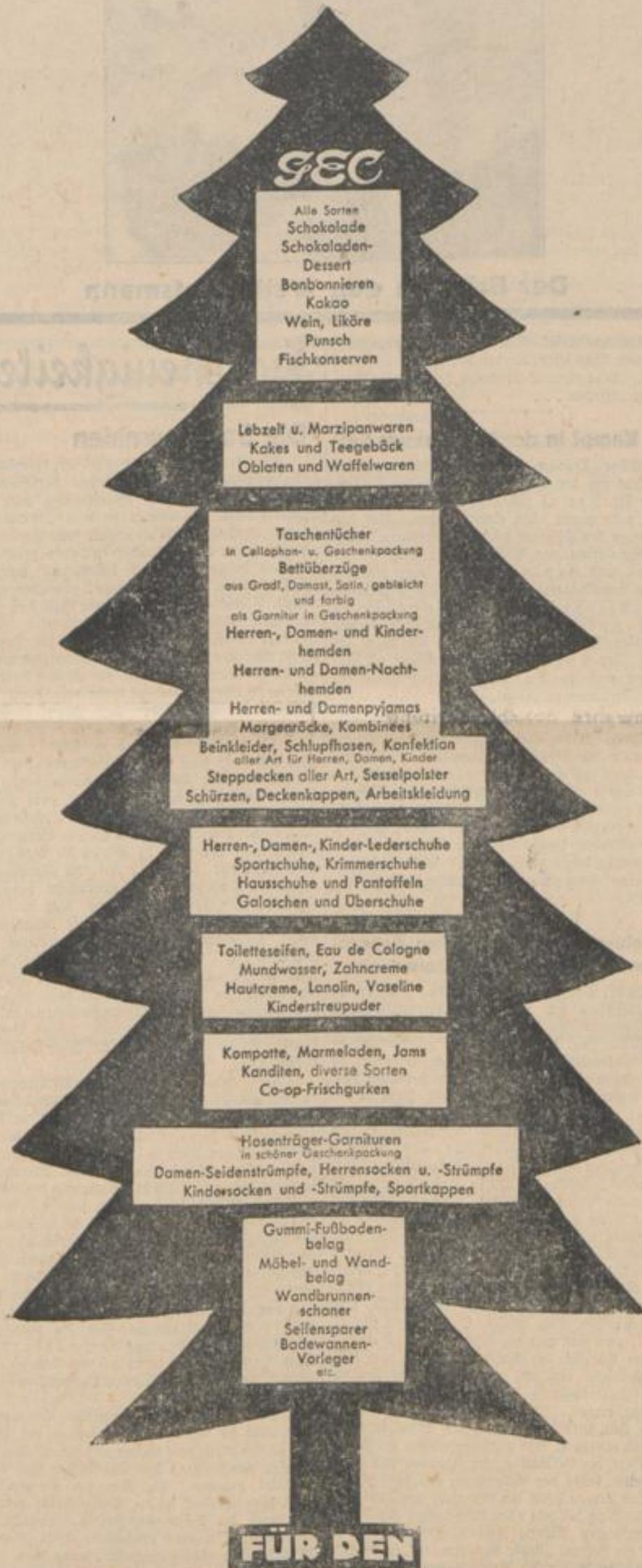
London. Wie gemeldet wird, wird der neue höchste militärische Rat gebildet, dessen Vorsitzender der Kriegsminister Hoare Beliffa ist. Stellvertretender Vorsitzender ist der Kapitän Donald Cecil Palmer.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Ziel Gutes für wenige Kronen! Das ist nur durch ein Geschenk möglich, das das Nützliche mit dem Angenehmen verbindet, das ein Geschenk, das dem Beschenkten lange gute Dienste leistet, das dem Beschenkten dem Wohlbedingten dient! — Der Alpen-Transbrannwein ist so ein Geschenk: Lange hält die Flasche aus, denn schon wenige Tropfen erfrischen herrlich und „Alpa“ ist, das ist bekannt, zu einer ganzen Reihe vorteilhafter Zwecke zu verwenden. Alpa gibt es nur in plombierten Originalflaschen!

GUTE UND PASSENDE

GEC GESCHENKE



WEIHNACHTSTISCH

Erhältlich in allen Verteilungsstellen der Konsumgenossenschaften

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Partei-Gründung der SdP-Opinion

Die „Rote Fahne“ berichtet über eine Tagung der oppositionellen SdP-Amtswalter des Sudetendeutsches am 5. Dezember in Zaucho. Der wichtigste Beschluss der Konferenz war die Gründung einer eigenen Partei, die den Namen „Sudetendeutsche völkische Partei (SdV)“ tragen soll. Außerdem wurde beschlossen: Beitragssperre und Verwendung der Beiträge für die SdV, Austausch der SdV-Legitimationen gegen Legitimationen der neuen Partei, Abbestellung der SdV-Preße.

Das zitierte Blatt gibt dann den Inhalt einer Rede wieder, die Dr. Jonal auf dieser Konferenz hielt und in der er sich schärfend gegen Henlein und gegen die Politik der Kameradschaftsbundes wandte.

Die beschlossene behördliche Anmeldung der neugegründeten SdV habe jedoch nicht zum festgesetzten Termin durchgeführt werden können, da sich herausstellte, daß das SdV-Sekretariat in Reuttschein nach dem Ausschluss des Bezirksleiters Palak und der Amtsenthebung des Sekretärs Weber sich nun ganz in der Hand des Ing. Knobloch befindet, der treu zum NS hält. Tatsache sei jedoch, daß bereits am zweiten und dritten Tag nach dieser Oppositionskonferenz mehrere Ortsgruppenleiter im SdV-Sekretariat mit hunderten von SdV-Legitimationen erschienen, um diese, getreu den Beschlüssen, gegen neue Legitimationen der SdV umzutauschen. Ing. Knobloch schickte jedoch alle wieder heim, mit der Versicherung, daß doch alles noch im Guten geregelt werden würde.

Doch dürfte es in den nächsten Tagen zur behördlichen Anmeldung der SdV kommen.

Herderpreis und Herderstiftung 1937. Am 18. Dezember, dem Todestag Herders, der zugleich auch der Tag ist, an dem Dr. Eward Bened Präsident wurde, hat die erste Herderpreis-Jury die Namen der Preisträger bekanntgegeben. Der vom Sängerverband Deutscher Schriftsteller in der Eichenhorststraße gestiftete und vom Präsidenten Dr. Bened gespendete Preis im Betrage von 5000 Kč wurde diesmal zwischen zwei deutschen Schriftstellern geteilt, deren Werke die deutsche Kultur im Sinne Herders fördern. Es sind dies: Rudolf Kuch und Josef Rühberger. Die Herderpreis-Ehrung erhielten: Thomas Mann, J. C. Weislopf und Heinrich Fischer.

Neue Parteimarken. Die Reichspartei gibt für das Jahr 1938 wieder neue Marken aus. Wir ersuchen daher alle Kreis-, Bezirks- und Ortsorganisationen, auf diesen Umstand Rücksicht zu nehmen, die Bestellung der neuen Marken rechtzeitig vorzunehmen, bzw. alte Marken einzutauschen.

Aus der Atus-Union

Die Gewinner des Weihnachts-Preiswettbewerbs für die Kinder in der Union wurden am 16. Dezember durch Auslosung ermittelt. Angehörige der Schülerabteilung hatten aus den 202 richtigen Lösungen die hundert Gewinner zu ermitteln.

Vorher waren über 800 Einsendungen als falsch ausgeschieden worden. Es gewannen: 1. Preis (ein Fahrrad): Arno Tübner, Wehrhagen a. R.; 2. Preis (1 Paar SK): Marianne Riedel, Bernerdtweh; 3. Preis (1 Paar Schlittschuhe): Karl Spusta, Seeshadl; 4. Preis (1 Rodel): Walter Gerwenka, Lerchenfeld; 5. Preis (1 komplette Turnkleidung): Walter Holten, Disterdorf; 6. Preis (1 Winterport-Pullover): Paula Hoffmann, Bernerdtweh; 7. Preis (1 Union-Jugendhose): Franz Bräuer, Bruch; 8. Preis (1 Rucksack): Verena Grundl, Seeshadl; 9. Preis (1 Eßschale mit Besteck): Waltraud Behnelt, Oberleutensdorf; 10. Preis (1 Brotfaß): Rolanda Schuber, Gesteinig. Die Gewinner des 11. bis 100. Preises erhalten Schachspiele, Bücher, Turnkleidungsstücke, Wandermesser, Brodböden, Kalender und Verbandsabzeichen. Die Namen sind in der Kinderzeitung „Junge Kraft“ angeführt.

1000 Kinder für die Atus-Union wurden bei dem ersten Preiswettbewerb für die Atus-Union gewonnen. Die Beteiligung war von der Werbung eines neuen Freundes für die Schülerabteilung abhängig. Viele von den 886 Einsendern der Lösung haben zwei und noch mehr Kinder gewonnen. Dies ist schon ein beachtenswerter Werbeerfolg bei der Jugend in der Atus-Union.

Die Fußballer tagen. In einer großen Beratung traten am 18. und 19. Dezember in Auftrag die führenden Fußballfunktionäre des Verbandes und der Kreise zusammen. Für die Fußballpartei werden neue Satzungen, welche mit 1. Jänner in Kraft treten werden, ausgearbeitet und für das Frühjahr wird eine großangelegte Werbung vorbereitet.

Der „Populaire“ und die sudetendeutsche Frage

Aus Anlaß des Prager Besuchs des französischen Außenministers Delbos beschäftigt sich „Le Populaire“, das Zentralorgan der französischen Sozialisten, in seiner Nummer vom 17. Dezember in einem Aufsatz seines Außenpolitikers André Peroux mit der Frage der Minderheiten in der Tschchoslowakei. Wir zitieren aus dem Artikel das Folgende:

„An dem Tag, den Dr. Krofta Herrn Delbos darbrachte, erklärte der tschechoslowakische Außenminister, daß die Tschchoslowakei im Innern „hinsichtlich der Minderheit eine gerechte und menschliche Politik“ betreibt. Die Wahrheit dieser Behauptung ist unbestreitbar. Nur schlechter Wille oder Unwissenheit können jemanden daran hindern, das anzuerkennen. Vor gar nicht so langer Zeit sagte ein englischer Minister einem tschechoslowakischen Staatsmann, die Prager Regierung hätte den Sudetendeutschen gestatten müssen, Schulen zu haben. Dieser britische Staatsmann — er wird übrigens zu den höchstqualifizierten gezählt — hatte keine Ahnung davon, daß die deutsche Minderheit der Tschchoslowakei eine Universtität, zwei technische Hochschulen, 90 Mittelschulen, 198 Gewerbeschulen, 447 Bürgerschulen und 3298 Volksschulen besitzt. Darüber hinaus verfügt diese Minderheit über unzählige kulturelle Institutionen, Zeitungen, Zeitschriften etc. Und wenn man hinzusetzt, daß sie ihre Aktivitäten auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens entwickeln kann, daß sie im Parlament durch eine ihrer numerischen Stärke genau entsprechende Zahl von Abgeordneten und Senatoren vertreten ist, dann kommt man zu dem Schluß, daß keine Minderheit, sei es in Deutschland, in Polen, in Italien oder in welchem Lande immer, jene Freiheiten genießt, die der tschechoslowakische Staat den Sudetendeutschen gewährt.“

Das zitierte Blatt beschäftigt sich dann mit den Beziehungen zwischen Tschechen und Slowaken, mit der ungarischen und der polnischen Minderheit und kommt dann auf das Heber-Übkommen zu sprechen:

„Ohne den Einfluß des Dritten Reiches würde dieses Heber-Abkommen die schrittweise und beständige Lösung aller Probleme gestalten, welche die Beziehungen zwischen dem tschechoslowakischen Staat und der deutschen Minderheit aufwerfen. Die einzige wahre Schwierigkeit für eine solche Lösung besteht lediglich in der Parteiloyalität. In Prag wird es nicht entgegengenommen, daß die Einheit des tschechoslowakischen Staates in Frage gestellt würde, um so weniger, als die Deutschen, welche heute in diesem Raum leben, niemals einen Teil des Reiches bilden, mit Ausnahme jener, die sich in dem kleinen Ostböhmer Böhmen befinden. Prag versteht es, System mit Geduld, Festigkeit mit Gerechtigkeit zu verbinden. Und schon zeigen sich innerhalb der Denkbeiwegung Meinungsverschiedenheiten, hervorgerufen zum Teil durch die Erschütterungen infolge des Ruhrkampfes und vor allem durch den Kampf, den im Schoße der Heberpartei die Arbeiteropposition zu führen beginnt, deren Führer Henlein eben beiseite ist.“

Unter allen Ländern, deren Grenzen im Gefolge des Weltkrieges festgelegt oder geändert wurden, hat die Tschchoslowakei praktisch das liberalste Regime für die nationalen Minderheiten verwirklicht. Demokratie im Innern und Demokratie in der internationalen Welt: das sind zwei Aspekte ein und desselben Geistes und Willens.“

Die SdP und die Frauen Und der Volksentscheid...

Der Vorweihnachtswind hat uns ein paar Weisungen zugebracht, die von unterschiedlichen Hauptstellen der SdP an die „Minderungen“ hinausgeschickt wurden. Eine dieser Weisungen, datiert vom 7. Dezember aus Eger und gerichtet unter anderem von Dr. Fritz Köllner für das Schulungsamt des Herrn Henlein, beschäftigt sich mit der Gründung neuer „Anfängergemeinschaften“. Es handelt sich da um Rednerschulen und dergleichen, für die unter anderem kennzeichnend ist, daß sie jene minderwertige Stellung der Frauen andeuten, die für die nationalsozialistische Politik im Reich Gebot ist. Wörtlich heißt es da:

„Die Teilnahme von Frauen an den Aufbaugemeinschaften ist unter allen Umständen unzulässig“. Die Kameradinnen nehmen an den Frauengemeinschaften teil.“

Die Herren von der SdP werden schon wissen, warum sie diese Teilung der Geschlechter durchführen. Und wenn auch keine sachlichen Gründe dafür maßgebend sein sollten, so ist ihnen jedenfalls das Beispiel des Dritten Reiches Vorbild.

Eine andere Weisung der Egerer Hauptstelle der SdP trägt das Datum vom 8. Dezember 1. A. ist gleichfalls von Dr. Köllner mitgeschickt und betrifft die Einsichtnahme in die händigen Wählerverzeichnisse. Darin heißt es:

„Diese Wählerverzeichnisse werden die Grundlage für die im Jahre 1938 mit Bestimmtheit stattfindenden Gemeindevahlen bilden. Diese Wähler werden einen Volksentscheid gleichkommen darüber, ob die Politik der Verbündeten oder die Politik der Forderung nach Generalisierung der sudetendeutschen Frage vom Volk gebilligt wird.“



Der Brief an den Weihnachtsmann

Volksentscheid! Die „wertigen Kameraden“, die diesen Miasa leinen, werden durchaus das Gefühl haben, sich in einer Dependence des Dritten Reiches zu befinden...

Der Kampf in der M.Trübauer SdP

Währ. Trübauer. Die vor kurzem zu lesen war, hat sich der SdP-Bezirk Mährisch-Trübau unter Dr. Jona! gestellt, der hier lebt. Henlein war damit nicht einverstanden. Um das Vertrauen des Führers wiederzugewinnen, wurde eine Resolution zur Wahrung der Einheit beschlossen und Henlein bekam eine telegraphische Benachrichtigung. Ja, die Bezirksleitung schlägt jetzt auch Leute aus, die zu Dr. Jona! halten. Damit sind aber die oppositionellen Strömungen nicht aus der Welt geschafft. Der Aufbruchskreis gewinnt an Boden und auch die Turner sind von oppositionellen Strömungen erfaßt.

Am Freitag veranstaltete die SdP eine Versammlung, in der ausgerechnet der Abgeordnete Holube die Situation reiten sollte. Es ging sehr bewegt zu und Herr Holube bekam eine Reihe wenig angenehmer Zwischenrufe zu hören. Dr. Jona!, der an der Versammlung teilnahm, durfte nicht sprechen, da die führenden Leute offenbar Angst vor der Wirkung seiner Rede hatten. Dr. Jona! wird in der nächsten Zeit eine eigene Versammlung abhalten.

Wahlen in der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit

In der Vorstandssitzung vom 15. d. M. wurde das Präsidium der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit wiedergewählt: zum Vorsitzenden H. Dr. Ing. Adolf Kiedel, Bezirksleiter in der Zentralsozialversicherungskasse; zu Stellvertretern des Vorsitzenden: Ministerialrat Dr. Dr. Theodor Grunzka, Univ.-Prof. M. Dr. Ernst Höber, Univ.-Prof. M. Dr. Ernst Singer, Vorstand des Deutschen Hygienischen Instituts; zum Schriftführer: M. Dr. Franz Koretz, Vereinigung deutscher Krankenversicherungsanstalten; zum Zahlmeister: Sekretariat M. Dr. Ernst Krause; als Beiräte: Primarius M. Dr. Franz Klimann, Eger, Oberarzt Oswald Dertl; als Honorarberater des Präsidiums und des Vorstandes: Univ.-Prof. Dr. Verthold Eyslein, Univ.-Prof. M. Dr. Hermann Kraus, Univ.-Prof. M. Dr. Karl Häupl, Univ.-Prof. M. Dr. Julius Löwen, M. Dr. A. Gattermann, M. Dr. Walter Koerting, M. Dr. Otto Nisch, M. Dr. Dr. Egon Weingärtel, u. a. Interessant war der Bericht M. Dr. A. Koretz über die Tätigkeit des Reichs-Ausschusses, aus welchem zu ersehen war, mit welchem Ernst die Deutsche Arbeitsgemeinschaft zu den ihr gestellten Aufgaben Stellung nimmt. Das Arbeitsprogramm für die nächste Zeit wird hauptsächlich der Wirkung bei der Wehrerziehung, dem weiteren Ausbau der Schulzahnpflege, der Bekämpfung der Rheuma- und Herzkrankheiten sowie der Verbreitung von volksgesundheitlichen Lehren durch den Rundfunk gewidmet sein. Nach Abschluß der von allen Anwesenden mit Interesse verfolgten Sitzung hielt Univ.-Prof. Dr. E. Höber ein Referat: „Ueber Reichsfragen“, in welchem er hauptsächlich für die Kalorifizierung der im sogenannten Epidemiefeseg (Ges. Nr. 67/1913) festgesetzten Entschädigungsbeiträge eintrat und weiter die Notwendigkeit der Einsetzung von Sanitätsräten in Durchführung des Gesetzes vom 13. Juli 1929, Nr. 336, Reg.-Ver. Nr. 24/1923, betonte, welche die Grundlage für eine geregelte präventive Gesundheitsfürsorge sind.

Dieser Vortrag wurde von dem fachlich versetzten Publikum mit großem Interesse aufgenommen, wie dies aus der anschließenden Debatte zu ersehen war.

Tagesneuigkeiten

Die Sowjetwahlen

Die Sowjetpresse und die ihr botmäßigen kommunistischen Zeitungen in den verschiedenen Staaten übersieken vor Begeisterung über das Wahlergebnis, das Stalin in dem „demokratischen Lande der Welt“ erzielt hat. Stalin hat nämlich sogar den Redord Hitlers geschlagen und fast hundert Prozent bekommen, während sich Hitler mit nur 97 Prozent zufrieden geben mußte. Niemand hat daran gezweifelt, daß Stalin einen solchen „Sieg“ erringen wird. Man tumdelt sich höchstens darüber, daß die Sowjetpresse über das Ergebnis so überreicht tut und es als einen Vertrauensbeweis für Stalin feiert — dieselbe Presse, die sich an Hohn und Spott über die Abstammungsänderung des Herrn Goebbels nicht genug tun konnte.

Die Parallelen sind auch sonst frappant: Hier wie dort wird durch „Abstimmungen“ erwiesen, daß das Volk fast hundertprozentig „in grenzenloser Begeisterung“ hinter den Führer steht. Hier wie dort aber werden Oppositionelle kurzerhand hingerichtet. Als ob ein System, das im Volke so verankert ist, wie es die Wahlergebnisse scheinbar beweisen, auf die Sonderjustiz gegen die Opposition nicht überhaupt verzichten könnte! Die Opposition könnte doch in solchen Systemen angesichts der durch die „Wahlergebnisse“ festgestellten Stärke der Regierung doch höchstens ein Heiterkeit erregender harmloser Faktor sein. Und doch setzt man gegen sie den Henker in Bewegung, bietet man gegen sie den ganzen staatlichen Propagandaapparat auf! Ein merkwürdiger Widerspruch, dessen Vorhandensein allein schon genügt, die Wahlkomödie zu kennzeichnen.

Nach schöner wird aber das „Wahlergebnis“ in der Sowjetunion durch die Tatsache, daß die kommunistische Presse über den „Mord der Kommunisten und Parteilosen“ jubelt, der dem bolschewistischen Regime angeblich Festigkeit verleiht und es unerschütterlich macht. Die Parteilosen — das sind, nach der Rechnung der bolschewistischen Wahlsatistiker etwa jene 85 Prozent des Volkes, die außer den etwa 14 Prozent, die die herrschende kommunistische Oberschicht bilden, ihre Stimmen in die Waagschale geworfen haben. Da bleibt doch überhaupt kein Restchen mehr übrig für andere denn solche kommunistische und parteilose Stimmen! In der Sprache gescheiter Sozialdemokraten sind die Parteilosen vor allgemein allerdings die Indifferente. Diese sind aber nach der neuesten stalinistischen Lesart die verlässlichsten Bundesgenossen der sozialistischen Bewegung.

Nur, daß die stalinistische Organisation eben nicht die sozialistische Bewegung ist, sondern sich immer mehr von ihr wegentwickelt. Die Parteilosen werden von den Stalinisten jetzt in den Himmel gehoben. Die Sozialdemokraten aber werden in die Sowjetkeller geworfen und auf die Solowegli-Inseln gebracht, die „Trocknisten“ werden erschossen. Will man die Wahlkomödie richtig verstehen, wird man immer daran denken müssen!

Dem Gesundheitsminister Dr. Ludwig Czech hat die Liga für Menschenrechte den folgenden Brief geschickt: „Herr Minister, die Liga für Menschenrechte in der Tschchoslowakei bittet Sie, ihren Dank für die Entscheidung zu empfangen, mit welcher Sie im Namen der Menschlichkeit und der Demokratie den aus den Kreisen der Sudetendeutschen Partei kommenden Vorschlag auf geschäftliche Einführung der Sterilisation zurückgewiesen haben.“

Militärverrat

Prag. Der Senat für Angelegenheiten des Militärverrates beim Kreisstrafgericht in Prag verurteilte am Samstag nach zweitägiger Prozeßverhandlung den 27jährigen Gärtnergehilfen Bruno Schmidt aus Joachimsthal und den 24jährigen Malergehilfen Franz Krause aus Joachimsthal wegen des Verbrechens des Militärverrates nach § 6, Z. 2, Abs. 1, des Gesetzes zum Schutze der Republik zu schwerem Kerker, und zwar Bruno Schmidt auf die Dauer von vierzehn Jahren und Franz Krause auf die Dauer von zehn Jahren samt den entsprechenden Verschärfungen, den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte sowie zu einer Geldstrafe bei Bruno Schmidt in Höhe von 5000 K. und bei Franz Krause in Höhe von 3000 K.

„Politische“ Einbrecher, Freitag drangen in das Gebäude des Wiener-Neuhäuser Bezirksgerichtes Einbrecher ein und entwendeten zahlreiche politische Verurteilungen.

Der erste Schritt zum Donau-Oberkanal. Am Samstag wurde bei Koblach ein neues bewegliches Ober-Wehr in Betrieb genommen, das ein Bestandteil der großen Ober-Regulierung ist und nicht nur die endgültige Kanalisierung der Stadt Rahr-Ostau ermöglicht, sondern auch zur Schiffbarmachung dieses Flusses wesentlich beiträgt. Der Bau stellt eigentlich das erste große Objekt eines Donau-Oberkanals dar. Der Bau war mit großen Schwierigkeiten verbunden, weil das durch den Bergbau unterminierte Terrain ein schweres Hindernis bildete. Der Bau erforderte einen Aufwand von rund acht Millionen K., wobei gegenüber dem Voranschlag bedeutende Ersparnisse erzielt wurden. Bei dem Bau waren während der vierjährigen Bauzeit ständig 100 Arbeiter beschäftigt.

Eine Flugzeugkatastrophe. Ein von Fort Alameda in Algerien kommendes Sanitätsflugzeug stürzte in den algerischen Bergen ab. Die drei Mitglieder der Besatzung kamen ums Leben, während der einzige Flugzeuginsasse, ein kranker Soldat, ohne jede Verletzung davonkam.

Unbeteiligter Wetter. Wetterberichte, die sich über dem Binnenlande behaupten, werden weiterhin ihren Einfluß auf die Witterung ausüben. Obgleich die Ergebnisse der Niederschläge im allgemeinen abgenommen hat, fällt noch immer an vielen Orten Schnee, in den Niederungen des Karpathengebietes Regen. Eine durchgehende Besserung kann zunächst nicht erwartet werden. In den Niederungen Mittel- und Westeuropas wurden Sonntag nachmittags meist plus 1—2 Grad, in Karpathenland und in Ungarn plus 6 Grad, in Rumänien noch bis zu plus 16 Grad verzeichnet. — Wärscheinliches Wetter Sonntag: Hiemlich trüb, aber noch unbedeutend und vorwiegend bewölkt. Stellenweise Niederschlag, besonders in der Osthälfte des Staates; zum Teil nebelhaft. Temperaturen im ganzen ohne größere Änderungen, im Karpathengebiet ein wenig kälter. — Wetterausichten für Montag: Noch keine durchgreifende Änderung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Montag
Prag, Sender I: 7.00: Morgenmusik. 10.05: Deutsche Presse. 11.35: Schallplatten. 14.05: Deutsche Sendung; Der Weihnachtsmarkt und das Gewerbe. 15.10: Deutsche Sendung; Kein Minuten Lachen (H. Rada Rada). 15.20: Besuch am Weihnachtsmarkt, Hörbild. 15.45: Deutsche Presse. 20.55: Rundfunkorchesterkonzert: Saba, Dvořak, Smetana etc. 22.40: Deutsche Presse. — Prag, Sender II: 14.20: Deutsche Sendung; Winter; Bedeutung der Weihnachtsstriepe. 14.30: Nacht aus dem Winter; abenteuerliche Fahrt nach dem Süden. 14.55: Deutsche Presse. 15.10: Gartenkonzert. — Brünn: 15.15: Rundfunkorchesterkonzert. 17.40: Deutsche Sendung; Dr. Steinermann; Sterne über den Menschen — Russische Lieder. — Břežburg: 17.40: Klavierkonzert. 22.30: Tanzmusik. — Raasdau: 12.05: Wärscher Konzert. — Währ.-Ostau: 17.05: Deutsche Arbeiterfeste; Luise Seidel; Die Frau und die Jugendorganisationen. — Lausitz Bieder.

Dienstag
Prag, Sender I: 10.05: Deutsche Presse. 10.15: Deutsche Sendung; Rür die Frau. 11.05: Deutscher Schulkundfunk. 14.00: Deutsche Sendung; Aus dem tschechoslowakischen Kulturleben, Otto P. K.: Das tschechische Gewissen eines Volkes, zum 70. Geburtstag Saldas. 15.15: Opernvorspiele. 17.30: Besetzung: Geigenquartett B-bar. 18.10: Deutsche Sendung; Aus dem Schatzkeller des deutschen Weihnachtsliedes; Reichenhauer Volkschor. 18.45: Deutsche Presse. 18.55: Aus dem tschechischen Kulturleben. — Prag, Sender II: 11.00: Russische Musik auf Schallplatten. 14.20: Deutsche Sendung; Wintermü; Der Bilanz entgegen, Schallplatten. 14.55: Deutsche Presse. 18.00: Biederkonzert. — Brünn: 12.35: Militärmusik. 17.40: Deutsche Arbeiterfeste; Otto Langner; Aktuelle Angelegenheiten, Sozialinformationen, Landwirtschaft. — Břežburg: 17.50: Bieder von Redbal. 21.25: Beethoven; Klaviertrio. — Raasdau: 11.05: Solifonkonzert. 12.05: Schallplatten. — Währ.-Ostau: 16.10: Rundfunkorchesterkonzert. 18.10: Deutsche Sendung; Landwirtschaft.

Ziehung der Klassenlotterie

(Ohne Gewähr.)

Prag. Bei der Samstag-Nachmittag der I. Klasse der 37. tschechoslowakischen Klassenlotterie wurden nachstehende Gewinne gezogen:

- 120.000 K. 102.688.
- 20.000 K. 41.108, 65.190.
- 10.000 K. 62.461, 72.600, 26.584, 32.081.
- 5000 K. 50.214, 26.034, 99.186, 72.614, 57.036, 103.441, 103.917, 83.054, 96.174, 118.325.
- 2000 K. 13.980, 104.616, 71.076, 69.660, 111.350, 1505, 102.743, 81.386, 68.575, 102.485, 106.667, 12.266, 36.394, 10.076, 105.340, 34.382.

Gefährliches Photographieren. Die Polizei hat den Photographen verboten, Momentaufnahmen von Privatpersonen auf der Straße herzustellen. Bis vor kurzem hatte es hauptsächlich an jeder Straßenecke mindestens einen fliegenden Photographen gegeben, der die Passanten aufnahm und ihnen die bekannten Koupons in die Hand drückte, gegen deren Rückerstattung sie aus dem Atelier ihr Bild abholen konnten. Nun haben sich aber kurz hintereinander mehrere Fälle ereignet, in denen Ehemänner die Handlungen ihrer Frauen durchsuchten. Koupons fanden und damit zum Photographen gingen, um die fertigen Bilder der Frau als Überraschung vorzulegen. Indessen war die Ueberraschung in vier Fällen ganz ausser der Ehemänner: sie sahen ihre Gattinnen auf dem Bild Arm in Arm mit anderen Männern. Die Frauen hatten diese Vergewaltigung verweigert. Einer der Gatten verprügelte seine Frau, zwei verprügelten die Photographen, deren Namen und Adressen sie kannten, der vierte zertrümmerte das Atelier des Photographen und strengte Ehescheidungsklage an. Als sich die Dinge innerhalb weniger Tage so weit entwickelt hatten, unterlag die Polizei die Straßensphotographie überhaupt. Die Photographen haben sich bräuerndesüßend an das Ministerium gewendet und geltend gemacht, daß es nicht ihre Schuld sei, wenn die Ehegatten Ehemänner in die Irre und die Ehefrauen zumindest unvorsichtig seien.

Der Rüstergatte — unmöglich! Seit Jahren hat die Frau des ehrenwerten Reverend Gerald M. Roe, Mrs. Ellen M. Roe, um ihre Scheidung gekämpft. Aber der Grund, der sie zur Scheidungsklage veranlaßte, war selbst für Amerika so ungewöhnlich, daß die Sache sich von einem Gericht zum anderen hinschleppte, ohne daß der Prozeß entschieden werden konnte. Mrs. Ellen M. Roe hat nämlich ihrem Gatten nichts vorgeworfen, aber das ist es ja gerade. Sie hat in der Begründung der Scheidungsklage erklärt, daß der Reverend der ideale Gatte sei, aufmerksam und treuherzig, daß er keinerlei Laster und Fehler besitze und daß er überhaupt in geistiger und moralischer Beziehung eine Höhe erreicht habe, die die Fürsorge einer Frau vollkommen überflüssig mache. Sie wisse wirklich nicht, was sie in dieser Rüsterei noch solle, zumal da sie den glücklichen Zustand des Reverends mindestens zum Teil auf ihren guten Einfluß zurückführen dürfe, und sie möchte gerne einen anderen minder vollendeten Mann heiraten, um auch ihn einmal so weit zu bringen. Die Richter zerbrachen sich den Kopf, das Oberste Gericht der Stadt Nashville erklärte sogar ausdrückliches, volles Verständnis für den Fall zu haben, und die Absichten der Frau seien unbedingt lauter, aber die Ehe wurde trotzdem nicht gelöst, weil einfach kein Scheidungsgrund da war. Jetzt hat der Reverend selbst der Angelegenheit ein Ende bereitet, indem er erklärte, daß er sich in den Jahren, wo er ohne Mrs. Ellen leben mußte, in jeder, auch in moralischer Beziehung so verschlechtert habe, daß er wieder Lust hat in seiner Ehe suchen müsse. Mrs. Ellen hat sich ebenfalls von der Richtigkeit dieser Angaben überzeugt, denn sie hat ihn wieder bei sich aufgenommen und die Scheidungsklage zurückgezogen.

Ein Luftschiffministerium in England. Wie „Daily Herald“ meldet, wird der Chef des britischen Luftschiffes, der neuernannte Generalinspektor Hobbs, als beratendes Mitglied des Reichsverteidigungsrates Großbritanniens sein. Amt, das bisher eine Abteilung des britischen Innenministeriums bildete, wird nunmehr ein selbständiges Ministerium sein und zwar das vierte

Der Schatz der Armada

Holländer wollen die „Florida“ heben

RTZ London, Mitte Dezember. Dreieinhalb Jahrhunderte ruht die Karavelle „Florida“ in der Lobermory-Bai an der Küste Schottlands, und die Erinnerung an dieses Goldschiff der großen Armada, die hier 1588 versenkt wurde, taucht in mehr oder weniger großen Abständen immer wieder auf. Soeben erst hat ein holländisches Unternehmen das Recht erhalten, nach der „Florida“ zu suchen, und mit den Mitteln der modernen Technik dürfte die Hebung nicht allzu schwierig sein, obwohl erst vor 15 Jahren ein englisches Standflottilie das gleiche erfolglos versucht hat.

Schon relativ kurz nach dem Untergang des Schiffes, kaum 70 Jahre danach, hat ein Schwede versucht, daß Gold der Armada vom Meeresgrund herauszuholen; das war 1661, und er mußte die Erlaubnis dazu vom Earl of Argyll erhalten, der seinerseits 20 Jahre vorher als rechtmäßiger Besitzer des Brads von Karl I. anerkannt wurde. Ein Jahrzehnt lang nach diesem Schweden versuchten sich verschiedene Leute im Tauchen nach dem spanischen Gold. Sie holten auch einige Dukaten heraus, einige Messinggefäße und Holzstücke, aber der Schatz selbst blieb unzugänglich. Dann dauerte es volle 200 Jahre, bis man wieder an die „Florida“ dachte, und erst in unserem Jahrhundert wurden neue Versuche gemacht, so zum Beispiel 1903 durch eine Glasgower Versicherungsgesellschaft, die wiederum beim Herzog von Argyll die Erlaubnis einholen mußte, und 1909 durch den Amerikaner Colonel Fox. Immer blieb alles erfolglos, das Meer hütet den spanischen Schatz. Der Untergang der „Florida“ ist übrigens sozusagen nur ein Zufall gewesen. Mit den an-

deren von den Engländern versprengten Schiffen der Armada segelte auch die Karavelle „Florida“ ziel- und planlos umher. Der Kapitän kannte die fremden Gewässer nicht, kam in ein Unwetter und wurde in die Lobermory-Bai abgetrieben. In dieser Gegend führten damals die MacLeans of Duart Castle gegen die MacDonalds of Islay einen kleinen Privatkrieg, wie das zwischen schottischen Edelleuten im 16. Jahrhundert gang und gäbe war. MacLean, ein Vorgänger der modernen Aufsteiger, erbat die spanische Intervention gegen seinen Todfeind, und die Mannschaft der „Florida“, 800 Mann stark, leistete ihm Waffenhilfe. Dafür versorgte er sie mit Lebensmitteln. Aber MacLean war außerdem ein Schotte und darum nicht nur geizig, sondern auch wild auf die spanischen Dukaten. Er verlangte für die Lebensmittel das Gold, aber der Kommandant der „Florida“, Don Jareisa, offenbar ein edler Spanier, vertweigerte jedes Geschäft.

MacLean war wütend; er fand, daß Krieg Krieg sei und Geschäft Geschäft, und daß beides miteinander nichts zu tun hätte. Die Spanier mußten also bestraft werden. Er befahl einem seiner Getreuen unter Einsatz seines eigenen Lebens, das Schiff mit Pulver in die Luft zu sprengen, was auch in einer stürmischen und düsteren Septembernacht 1588 geschah. Die „Florida“ ging mit Mann und Maus unter, aber bis heute weigern sich die toten Spanier, den Schotten das Gold herauszugeben.

Ob sie den Holländern freundlicher gesinnt sind, wird von dem neuesten Tauchertanzung des Ingenieurs Van der Voorn abhängen.



Jeanne Garçon
in dem Film „Saragoza“

Stadt mindestens 3 e h n S c h u b b ü n d l e r im Gefängnis sitzen. Derselbe Schaubändler ging wegen dieser Verhältnisse nach Moskau, wo er im österreichischen Konsulat wohnte, übrigens zusammen mit mehreren Landsleuten. Wir blieben auf dem Konsulat bis zu unserer Abfahrt.“ Der nicht besonders gute Anzug eines der Heimkehrer hatte 670 Rubel gekostet (ungefähr 3550 Kč). Die Frau dieses sozialistischen Kämpfers sagte, sie habe alles verdiente Geld auf Nahrungsmittel verwenden müssen, und erläuterte dies mit dem Preis für Mehl (4,5 Rubel das Kilogramm, d. i. 24 Kč). (bn.)

Verteidigungsministerium Englands. Somit werden folgende vier Verteidigungsministerien bestehen: für Kriegswesen, für Marine, für die Luftwaffe und für den Luftschutz.

Frühlingsverwachen. Vor dem Pariser Jugendgericht wurde der Fall Henri Sean verhandelt, der angeklagt ist, am 28. Mai 1936 seine Freundin Suzanne Van über das Gelände einer Brücke auf den Eisenbahndamm heruntergestoßen und so getötet zu haben. Es ist eine Mordtragödie, die sehr stark an Wedekinds „Frühlingsverwachen“ erinnert und ungewöhnliches Mitleid für das Mädchen erregt. Suzanne Van war bei ihrem Tode noch keine 16 Jahre alt, ihr Freund war damals noch nicht 17. Zwischen den beiden jungen Leuten hatte sich ein Liebesverhältnis entsponnen, das nicht ohne Folgen blieb. Als die kleine Suzanne ihrem Freund von dieser Tatsache Mitteilung machte, vernied er es zuerst, ihr weiter zu begegnen. Vierzehn Tage lang hieb Suzanne in Tränen aufgelöst, bis sie eines Tages stolz nach Hause kam und mitteilte, sie habe Henri getroffen, er habe sich mit ihr verabredet, um einen Wall in Raillon Rasitte zu besuchen, und habe ihr erklärt, sie würden nun bald heiraten, da seine Eltern ihre frühere Weigerung, die Erlaubnis zur Ehe zu geben, nicht mehr aufrechterhielten. Pünktlich holte Henri sie ab, die jungen Leute wurden untergeleitet und voller Zärtlichkeit in Raillon Rasitte geföhrt, aber auf dem Rückwege spielte sich das Drama ab. Henri Sean behauptet jetzt, es habe eine neue Auseinandersetzung gegeben, und Suzanne hätte Selbstmord verübt, aber er mußte dann zugeben, daß er sie über das Gelände gestöhrt habe, auf das sie sich gestürzt hatte. Die Verteidigung des jungen Mördes lag in den Händen des berühmten Anwalts Moro-Giafferi. Henri Sean wurde zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.

Ausland

Schutzbündler in Sowjetland

Unter der Überschrift „Sozialistische Flüchtlinge verlassen das Sowjetreich“ berichtet der „Daily Herald“: Im Februar 1934 verließen 600 Schutzbündler ihr niedergeschlagenes Wien und traten in die Tschechoslowakische Republik über. Später gingen sie in die Sowjetunion, wo sie mit offenen Armen empfangen wurden. Ihre Familien folgten ihnen. Jetzt nach drei Jahren kehren sie, schwer enttäuscht, in Gruppen nach Oesterreich zurück, wo sie seltene Freiheitsstrafen zu gewärtigen haben. Einer der Rückkehrer berichtet, daß zu Beginn des Monats Oktober 1937 auf der Liste des Moskauer österreichischen Konsulats 130 Schutzbündler standen, die auf ihr russisches Ausreisewisum warten. Die Mehrzahl jener, welche sich nun wieder in ihrer Heimat befinden, haben einen Monat Haft abgeleistet, während dem das „Ausmaß ihrer Schuld“ vom Februar 1934 untersucht wurde. Arbeitslosigkeit ist ihr weiteres Schicksal. Die Andeutungen aus der Sowjetunion sind offenbar nicht auf Grund einer allgemeinen Verfügung erfolgt, sie werden aber nicht ohne weiteres mit großer Systematik durchgeführt. „Meine Arbeitserlaubnis in der UdSSR“, erklärt einer von den Schutzbündlern, „lautete ursprünglich nur für e i n J a h r. Später wurde sie auf d r e i M o n a t e begrenzt, nach Ablauf welcher sie erneuert werden mußte. Zuletzt betrug die Gültigkeitsdauer nur noch 3 e h n T a g e, da beschloß ich, das Land zu verlassen.“ Ein anderer Oesterreicher, der in Charkow gearbeitet hat, berichtet, daß in dieser

Deutliche Sprache Atlees

London. (Ag. Sp.) Der „Daily Herald“ veröffentlicht am Montag einen Artikel von Major Atlee über seinen Besuch in Spanien. Nachdem der Führer der Labourparty seine Liebe und Bewunderung für das heldenhafte spanische Volk ausgesprochen, erklärt er, mit äußerster Scham über die britische Regierungspolitik zurückgesetzt zu sein, denn diese als „Nichteinmischung“ getarnte Politik sei die ganze Zeit über gegen die Interessen der geschlichen Regierung Spaniens gerichtet gewesen und habe nicht nur zugunsten der spanischen Rebellen gehandelt, sondern auch der ausländischen Mächte, die in ihrem eigenen Interesse einen Angriff unternommen haben. Er sei voll Erstaunens über die so kurzfristige Ungültigkeit der britischen Regierung gegenüber den wirklichen Interessen Englands. Wer das tapiere und vorzüglich ausgebildete Volksoberer und die Moral der Zivilbevölkerung gesehen habe, der wisse, daß ohne die ausländische Einmischung der Krieg längst beendet wäre, obwohl man die Regierung an der Ausübung ihres Rechtes gehindert hat, Waffen zu ihrer Verteidigung und zur Niederschlagung eines Aufruhrs zu kaufen. Durch die fortgesetzte Nachgiebigkeit gegenüber der einseitigen Einmischung mache die britische Regierung sich mitschuldig am Mord der Demokratie. Alle Völker aber, denen die Demokratie teuer ist, müßten mit aller Kraft dem spanischen Volk helfen, vornehmlich durch Sendung von Lebensmitteln für seine Frauen und Kinder.

Barnabas

Von Ernst Kreische

Barnabas kannte den Hunger, den Schmutz und das Verlassensein. Wenn er sich aber einmal sattgegessen hatte, dann lag er irgendwo draußen in den Feldern, sah den ziehenden Wolken zu, spielte mit tauwelnden Felletern und kannte seine Wünsche. Sein Leben war ihm wie eine Kette wahllos aneinander gereihter böser und schöner Träume. Manchmal sah er in den blauen Flecken zwischen den segelnden Wolken ein junges und doch so sonderbar zerstücktes Gesicht; es war in ein dunkles Kopftuch gehüllt und hatte große, unfähig traurige Augen. Er wußte, es war das Gesicht seiner Mutter, so wie er es in der Erinnerung behalten hatte seit damals, da man ihn abends spät an ihr dürftiges Sterbelager gebracht hatte. Die ersten Hosen trug er an jenem Tage und gerade dieser Freudentag mußte so traurig enden. Drei Tage später tropften seine aus ein dunklen, schmerzenden Unterbewußtsein geweihten Tränen in ein offenes Grab, und von da ab war er allein.

Wer sein Vater war, wußte Barnabas nicht. Seine Kindheit verbrachte er in einem Waisenhaus. Als man ihn dort entließ, empfand er nichts, keine Dankbarkeit, kein Trennungswed, aber auch keine Bangigkeit vor dem Kommenden, das dunkel und gleichsam ohne Zukunft vor ihm lag. Die Heimat, die er als Kind verlassen hatte und die er nun als Jüngling wieder sah, bot ihm nur kurze Erinnerungen. Er hütete die Schafe des Bürgermeisters, zerleinerte die Holzschute der Fröhner, trug Ähren und rollte Häcker in die Warenlager der Kaufleute, und wenn er nichts zu tun hatte, dann lag er draußen in den Feldern oder lungerte in den winkligen Gassen

der kleinen Stadt umher, die von einer alten Vergangenheit träumte.

An einem Sommertage stand Barnabas auf dem Marktplatz. Die Glocken der nahen Kirche hatten eben zu Mittag geläutet, als drei große, buntgestrichene Wagen knarrend aus der Hauptstraße schaukelten und dann stehen blieben. Barnabas lehnte gegen den Pfahl einer zerfallenen Gastlaterne und sah mit schätzigen Augen hinzelnd nach den Wagen hinüber, die kleine Fenster unter den gewölbten Dächern zeigten, auf denen dunkle Robe schwälenden Rauch in die mittagschwüle Luft bliesen. Ein paar Dungen kamen über den Platz gesprungen und standen nun mit offenen Mäulern vor den seltsamen Wagen, deren geheimnisvollen Innern noch seltsamere Gestalten entstiegen: Männer mit breitkrempigen Hüten und bunten Gewändern, Frauen in grellfarbenen Röcken, auch einige Kinder mit schamigen Gesichtern und braunen Lippen. Nun erschien auch der Polizist des Ortes. Er schritt bedächtig gegen die bunte Gruppe, wie eben ein Mann, der genau weiß, was er zu tun hat, und sein langer Säbel schien alles Sonnenlicht einzufangen.

Barnabas hob den Kopf und witterte. Von den Wagen über wehte ein feiner Duft von heißer Bräute und gebratenem Fleische. Pünktlich spürte er einen lohnenden Hunger und er ging mit langsamen Schritten dem verheißenden Duft entgegen. Er sah, wie emsige Hände mit wuchtigen Dieben hühlerne Wäde in den Boden trieben und mit finlen Griffen ein Gelände zusammenzuschlagen, an das etwa ein Duzend kleine Pferde gebunden wurden. Viele Gasser drängten heran, denn in einem der Käfige hockte mit gebogenen Beinen Konjul, der Menschenaffe, das Wundertier mit den tausend Kunststücken, die einzeln Attraktion, die der kleine Wanderzirkus aufzuweisen hatte und die Hoffnung seines Gebietes, des Signore Jagetti, der in glanzledernen Schaffstie-

fel und mit einer langen Peitsche unablässig die Wagenfront auf und abfuhr.

Barnabas hatte kein Geld, um in den Zirkus zu gehen, der schon am nächsten Tage wie von Zauberhänden gleich einem vom Winde geblähten hellen Geheimnis aus der Erde wuchs. Aber seit der Zirkus am Orte war, hatte Barnabas eine Beschäftigung, die ihm zusagte. Er half die Pferde tränken, hopte die Köber zu, die von den respektlosen Händen zahlungsunfähiger Zaungäste in die Leinwand des Zeltes geschnitten wurden, und erwies sich auch sonst brauchbar genug, um am Abende mit einem Kreisel für den letzten Platz der Vorstellung beiwohnen zu dürfen, die so lange dünn an Produktionen war, bis der Menschenaffe Konjul erstickt und die ungläublichsten Dinge vollbrachte. „Allo, Konjul!“ rief Jagetti mit einer Stimme, die immer wie ein webes Schluchzen klang. Und Konjul fleckte die Zähne, stellte sich auf den Kopf, schlug das Rad, erhob sich zu seiner ganzen Größe und reichte dann Jagetti bis zur Nase, die das Tier in anhänglicher Liebe abschleckte. Dann erlosch Konjul mit Windeseile das wackelige Treppchen, schwang sich durch die Luft und landete mit einem prächtigen Gallo auf dem spärlichen Sande der kleinen Manege. Sein Herr aber vernichtete sich, als habe er selbst soeben den gewagten Sprung getan, und das entsetzte Publikum warf Risse, verzuckerte Besseln und rotwangige Nepsel gegen Konjul, der mit auskenden Klanken im Sande sah und teilnahmslos nach allen den gleichsam für ihn vom Himmel gefallenen Gnüssen sah.

Dies alles wiederholte sich wohl eine Woche lang bis zu jenem Tage, da Barnabas eine fürchterliche Entdeckung machte. Er hatte das Wasser zu den Pferden getragen und wollte nun wie jeden anderen Morgen Konjul besuchen, für den er heute eine besondere Ueberraschung im Heisack-

trug: eine Handvoll süßer Mandeln, die er im Vorübergehen dem Krämer aus der offenen Auslage geschöpft hatte. Wie gewöhnlich hob er den Lappen vom Gittergäbe des Käfigs. Aber schon im nächsten Augenblicke sprang ihn das Entsetzen an: Konjul lag langgestreckt auf den Wollfellen, mit aufgesperrten Klauen, auf dem die Junge weiß und spitz zur Seite hing. In den dunklen Pupillen der verglühten Augen spiegelte sich die junge Rotgenionne. Barnabas tat einen mächtigen Schrei und lockte so Signore Jagetti herbei, der Sekunden später im blau und weißgestreiften Hinterleide vor dem Käfig stand und seinem ersten Schmerze durch wühte welche Fläche Luft machte. Dann wandte er sich zu Barnabas, der mit hängendem Kopfe da stand und noch immer die Mandeln in der Hand hielt. „Tot!“ sagte er. „Anerklich!“ Er suchte nach einem besonderen Fluche und da er nicht gleich einen fand, kratzte er sich den Kopf, dessen krauses Haar noch vom Schlafe gestülpt war.

Barnabas nickte. Er blinzelte mit halbgeschlossenen Augen, wie es seine Art war, wenn ihm ein Gedanke kam. „Er war wie ein wirklich Mensch —“ sagte er dann, „so groß und so sehr geschick. Aber ein Mensch ist doch noch geschickter. Ich meine so ein Mensch, der auch so turnen kann, und der in das Fell de hinein paßt —“ Der Signore hörte auf. „Du meinst?“ fragte er dann und machte eine Bewegung dazu, als würde er etwas Unsichtbares in einen Sad nähen. — „Ja!“ nickte Barnabas. „Das meine ich. Das muß doch gehen, oder nicht? Wenn wir das Fell hübsch sauber abziehen. Er war so groß wie ich, und ich kann auch turnen, und noch ganz andere Sachen kann ich machen —“ Jagetti legte ihm die Hand auf den Mund, er sah scheu um sich. Niemand war in der Nähe, nur aus einem der Fenstern schüttete die Frau Direktor soeben mit resolutem Schwung das Badwasser. Barnabas spuckte durch die Zähne. „Also abgemacht? Zwei-

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Das Ergebnis der Revierverhandlungen

Prag. (Tsch. P. B.) Die Verhandlungen über die Auszahlung einer einmaligen Ausbülfe an die Bergarbeiter zum Zwecke der Liquidierung der gestellten Forderungen, zu denen es über Anregung der Regierung unter der Leitung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten kam, wurden im Laufe der Woche mit Erfolg im nordböhmischem, Ostrau-Mariäner, Pilsener, Fallenaues, Mladnoer und Kofitzer Revier abgeschlossen. Die einmaligen Ausbülfe, die jeder in der Grube beschäftigte Arbeiter erhält, sind danach gestaffelt, ob der Arbeiter ledig oder verheiratet ist und werden in zwei Raten ausbezahlt werden, mit Ausnahme des Kofitzer Reviers, wo eine einzige Ausbülfe noch vor Weihnachten ausbezahlt wird. Danach erhalten:

- Im nordböhmischem Revier (Privatgruben) Ledige 230 Kč, Verheiratete 330 Kč;
- im Ostrau-Mariäner Revier Ledige 180, Verheiratete 260 Kč;
- im Pilsener Revier (Gruben der Westböhmischen Bergwerks-A.-G.) Ledige 155 Kč, Verheiratete 230 Kč;
- im Fallenaues Revier Ledige 150 Kč, Verheiratete 220 Kč;
- im Mladnoer Revier Ledige 120 Kč, Verheiratete 200 Kč;
- im Kofitzer Revier Ledige 80 Kč, Verheiratete 150 Kč.

Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen in Schöplar, Schwadowitz und Handlowitz. Die Beendigung wird noch vor Weihnachten erwartet.

Ostböhmischer Textilvertrag auf 40 weitere Bezirke ausgedehnt

Das Ministerium für soziale Fürsorge hat nach Uebereinkunft mit dem Handelsministerium die Verbindlichkeit des sogenannten ostböhmischem Textilarbeitervertrages, welcher am 22. April 1937 abgeschlossen wurde, auf folgende Gerichtsbezirke ausgedehnt: Boskowitz, Brandböh n. Labem, Bystřice nad Pernštejnem, Dačice, Böhmisch-Tschea, Gabry, Dolice, Glumec nad Cidlinou, Chrudim, Jičín, Krušovice, Jihlava, Ledč nad Sázavou, Litomyšl, Píseck, Raun, Střítež, Mladá Boleslav, Mladá Ves, Mladá Boleslav, Nová Ves nad Vltavou, Nymburk, Pardubitz, Píseck, Polná, Prag-West, Mladá Boleslav, Rokytitz, Stedec, Zabor, Žitav, Grob-Nejdek, Wischau, Hohenstadt und Žitav.

Vertrag mit Mexiko

Prag. Am 17. Dezember wurde in Mexiko ein tschechoslowakisch-mexikanischer Handelsvertrag vereinbart, der einen Rahmenvertrag auf der Grundlage der Weltbegünstigungsklausel darstellt, der von beiden Seiten verfassungsmäßig behandelt werden muß.

Der Kohlenverkauf fast über Vorjahrshöhe. Vom Jänner bis September 1937 kamen insgesamt 651.900 Waggons Braunkohle zur Verladung gegen 589.500 Waggons in der gleichen Vorjahrszeit. Eine weit stärkere Steigerung erfuhr die Steinkohlenverladung, nämlich von 481.900 auf 656.700 Waggons.

Belegschaftserhöhung auf den staatlichen Berg- und Hüttenunternehmungen. Im Ver-



Künftiges Kanonenfutter

So werden die japanischen Kinder verhehlt! Sie heraufschauen sich an den blutigen Siegen der Väter und spielen selbst Krieg.

laufe eines Jahres konnten die staatlichen Berg- und Hüttenbetriebe ihre Arbeiterzahl um 1700 erhöhen. Gleichzeitig wurden 200 höhere Angestellte neu aufgenommen.

Arbeiterentlassungen. Das Blechwalzwerk Karlovy Vary hat in der vorigen Woche 50 Arbeiter entlassen. Es ist mit weiteren Entlassungen zu rechnen.

Die Elektroindustrie voll beschäftigt. Die Elektro-Industrie ist anhaltend gut beschäftigt. Bis jetzt war auch kein Nachlassen des Bestellsungsanlaufes zu verzeichnen. Im Export sind besonders der kleine Elektromotor und die elektrischen Schweißapparate guten Absatz. Es wird mit einem vollen Beschäftigungsstand für das ganze Jahr 1938 gerechnet.

Geringe Schweine- und Zetteinfuhr. In den ersten elf Monaten 1937 kamen 224.000 Stück Schweine zur Einfuhr gegen 258.000 in der gleichen Vorjahrszeit. Die Zetteinfuhr ging von 145.000 Meterzentner auf 212.000 Meterzentner zurück.

Der Teeverbrauch der Tschechoslowakei steigt. In den ersten fünf Monaten des laufenden Jahres betrug die Tee-Einfuhr der Tschechoslowakei 329.000 Ibs gegen nur 311.000 Ibs in der gleichen Vorjahrszeit.

Insolvenzen in den Handelsgewerben im November. Nach der amtlichen Statistik wurden in verfloffenen Monat 19 Konkurse (im Oktober 18) über das Vermögen von Warengeschäftsinhabern verhängt und das Ausgleichsverfahren in 43 Fällen (im Oktober 34) eröffnet.

Näherung der landwirtschaftlichen Ausgleichs. Aus der letzten amtlichen Statistik geht hervor, daß im November die Anzahl der landwirtschaftlichen Ausgleichs gemäß Regierungsverordnung Sig. Nr. 76/1936 zurückgegangen ist, und zwar von 208 (im Oktober 1937) auf 191, wobei die gesamte Ueberzahlung unmerkbar zugenommen hat (11.131.708 Kč im Oktober, gegen 11.068.817 Kč im November).

Eines Sonntags, sie waren den ersten Tag in einer größeren Stadt, fand ihn Jagetti im Häfge. Vielleicht ahnte er unbewußt, was in Varnabas vorging und eben deshalb brüllte er: „Was willst du hier? Komm heraus und gib den Pferden das Wasser!“ Varnabas lachte empör. „Komma heraus! Herans!“ schrie Jagetti erhört, und als Varnabas nicht gehorchen wollte, schlug er mit der Peitsche nach ihm: „Alons, Konjul!“ Der Hohn dieser Worte traf Varnabas wie ein schmerzender Stein. Er sprang auf die Beine und hängte sich dem alternden Manne lachend an den Hals. „Du Dösel!“ gurgelte Jagetti. Die Türen der Wagen öffneten sich. Da ließ Varnabas von ihm ab und rannte in mächtigen Schritten davon, an ein paar Menschen vorbei, die starr vor Schreck stehenblieben, weiter, durch die Gassen, über Plätze und mit einem Male floh er gegen eine Schar Kinder, die laut lachend auseinanderhoben. Er kam zu Rulle, lugelte wie ein arabisches Haariges Bündel einige Schritte weit über das Pflaster bis zu dem Stamme eines Baumes und blieb für einige Augenblicke erschöpft stehen. „Galtet ihn!“ larmten die Leute hinter ihm. „Nangt ihn! Er ist toll! Ein toller Affe ist los!“ Hierige Hände griffen zu. Er biß nach ihnen sprang auf die Beine und hakete den Stamm hinauf. Draußen hingen dunkel und drohend Hunderte von Menschen. Er aber sah hoch oben im Geweige und lachte herab auf sie. Eine Fackelhaube glänzte im Sonnenschein. „Nicht lachen!“ schrie Jagetti, der atemlos gelaufen kam. „Nicht lachen! Er ist ein Mensch!“

Das hörte Varnabas noch. Das kleine, helle Wöllchen aber, das sich zur selben Stunde von der gleichenden Fackelhaube zu lösen schien, dünkte ihm wie ein plötzlicher mühtiger Schlag auf den Kopf. Sein letztes Empfinden war eine ungeheure Sorge, in die er hilflos stürzte.

Roosevelts neues Lohn- und Arbeitsgesetz gefallen?

Washington. (Reuter.) Das Repräsentantenhaus hat mit 216 gegen 198 Stimmen beschlossen, das Gesetz über die Löhne und die Arbeitszeit an den Arbeitsausfluß des Repräsentantenhauses zu verweisen. Damit erscheint der Entwurf eigentlich abgelehnt.

Französische Arbeitslosigkeit.

In der ersten Dezemberwoche ist die Zahl der französischen Arbeitslosen auf 337.983 Personen gestiegen, gegen 332.850 in der Vorwoche. In der gleichen Vorjahrszeit wurden 407.332 Beschäftigungslos gezählt.

Die englischen Notstandsgebiete waren im Unterhaus Gegenstand einer Debatte, die durch die Arbeiterpartei hervorgerufen wurde. Die Kritik, welche die Labour Party an der Passivität der Regierung übte, hing jedoch auf laude Ohren. Das Unterhaus hat den Antrag der Labour Party, der Regierung wegen ihrer Industrie-Politik insbesondere in den von der Krise betroffenen Gebieten eine Rüge zu erteilen, abgelehnt.

Schwedens Handschuhindustrie fordert erhöhten Zollschutz. Die schwedischen Erzeuger von Lederhandschuhen brachten bei den zuständigen Stellen den Antrag auf eine Zollhöherung auf Lederhandschuhe ein. Die Tschechoslowakei ist am schwedischen Handschuhmarkt stark interessiert. In den ersten zehn Monaten bezog Schweden aus der Tschechoslowakei für 7.1 (i. B. 5.4) Millionen Lederhandschuhe und war damit vierter Kunde der Tschechoslowakei.

Aus aller Welt

Spanisches aus Dänemark. Zwischen den kastilischen Kindern, die in Kopenhagen untergebracht sind, und ihren Alterskollegen von der dänischen Arbeiterjugend werden jetzt häufig Fußballspiele ausgetragen, wobei sich die kleinen Spanier meist als die Beweglicheren erweisen und oft gewinnen. — An der Universität Kopenhagen lebte seit 10 Jahren ein Dr. Vratli die spanische Sprache. Er war von Madrid dafür angestellt, wie auch Dänemark Lehrer des Spanischen an ausländischen Universitäten erhielt. Als nun der spanische Gesandtschaft bekannt wurde, daß Dr. Vratli im Unterricht Franco-Zeitungen, wie „ABC“, verwendete, berichtete sie nach Hause und der Lehrauftrag wurde zurückgezogen. Herr Vratli, der behauptet, kein Faschist, sondern ein Anhänger der vorigen (gleichfalls demokratischen) Regierung zu sein, möchte nun als Privatdozent weiterlehren, aber dazu müßte er Kopenhagener Doktor sein. Er hat aber sein Diplom von Madrid.

Konferenz gegen die Heuschrecken. Die Regierung des Libanon hat für Dezember eine Konferenz zur Bekämpfung der Heuschreckenplage zusammenberufen, an der die Vertreter Syriens, des Libanon, des Irak und der Türkei teilnehmen werden. Den unmittelbaren Anlaß zur Einberufung der Konferenz hat die Latsche gegeben, daß gerade in diesem Jahre die von Heuschrecken angerichteten Schäden in diesen Ländern besonders groß waren. Im Mittelpunkt der Konferenz werden die Vorträge über die Erfolge stehen, die man mit dem „Petroleumtraben“-System gemacht hat: das ganze Land wird, soweit es bedroht ist, durch Gräben zerteilt, die unmittelbar vor Aufstauen der Insektenschwärme mit Petroleum gefüllt werden. Sowie der Schwarm nahe genug herangekommen ist, wird die Flüssigkeit in Brand gesteckt. Die hohe Rauch- und Flammenmauer verhindert das weitere Vordringen der Insekten. Um den Schwarm endlich zu vernichten, wird ihm auch der Rücken abgegesperrt; auf beiden Seiten und im Rücken werden ebenfalls Petroleumgräben ausgehoben und angezündet, so daß die Heuschrecken in einem brennenden Viereck rettungslos eingeschlossen sind.

Man erhält für	Kč
100 Reichsmark	628.—
Markmünzen	680.—
100 österreichische Schilling	528.50
100 rumänische Lei	16.20
100 polnische Zloty	508.50
100 ungarische Pengo	551.50
100 Schweizer Franken	656.50
100 französische Francs	96.20
1 englisches Pfund	141.25
1 amerikanischer Dollar	28.30
100 italienische Lire	115.40
100 holländische Gulden	1577.—
100 jugoslawische Dinare	62.05
100 Belgas	482.50
100 dänische Kronen	631.—
100 schwedische Kronen	729.—

Bernard Shaw oder Shirley Temple? Die Studenten der schottischen Universität St. Andrews lieben Bernard Shaw ganz besonders und haben schon seit langem die Absicht, ihn an ihre Hochschule zu fesseln. Als vor einigen Jahren der Posten des Rektors der Universität vakant wurde, schlugen sie, und zwar in durchaus ebeerbietigen Formen, Shaw vor, seine Kandidatur dafür aufzustellen, seine Wahl sei absolut gesichert. Shaw in seiner beliebten Antwortierte mit einem Telegramm, daß er sich als nicht genügend unbedeutend fühlte, um diesen Posten anzunehmen. Jetzt sieht wieder die Wahl des Rektors von St. Andrews bevor, und wieder sind die Studenten an Shaw herangetreten, allerdings telegraphierten sie diesmal: „Wir halten Sie für den Unbedeutendsten der Unbedeutenden.“ Rückantwort war bezahlte, und zwar, da sie auf eine ausführliche Stellungnahme von Shaw rechneten, für volle 90 Worte. Shaw telegraphierte aber ein einziges Wort, nämlich: „Nein.“ Worauf die Studenten von St. Andrews, denen man wirklich Bly zugestehen muß, der sich sogar mit dem Shawischen messen kann, ein neues Telegramm abschickten: „Erwidern Sie, bitte, noch einmal. In der Stichwahl haben Sie und Shirley Temple.“ Rückantwort war diesmal nicht bezahlte und Shaw meldete sich auch nicht.

Gerichtssaal

Der gelbe Diamant

Vier Sachverständige im Widerstreit

Prag. — Vor dem Straffenrat des OR Dr. Kozel wurde ein Prozeß verhandelt, der in mehrfacher Hinsicht interessant ist. Der Angeklagte, Inhaber einer Erbschaftsbesetzung, stellt den Sachverhalt folgendermaßen dar:

Eines Tages seien bei ihm ein guter Bekannter und Geschäftsfreund erschienen und habe ihm einen neuen Diamanten zum Besetze von 7500 Kč verschaffen wollen. Der verhältnismäßig billige Preis dieses aus Rußland stammenden Edelsteines wurde dadurch erklärt, daß dieser Diamant einen kleinen Fehler aufweise, der bloß für Fachleute erkennbar war. Als Nichtfachmann habe der Angeklagte das Gutachten verschiedener Sachverständiger eingeholt, die ihm übereinstimmend den geforderten Preis als übertrieben bezeichnet hätten. Nun ist dieser Diamant aber auf ungeklärte Art verloren gegangen und der Angeklagte hat tatsächlich alle möglichen Vorkehrungen getroffen, um den Diamanten wieder zu erlangen. Er erlaubte die Veruntreuung, verständigte alle Beteiligten, setzte sich mit dem Straffenrat in Verbindung, um an den Stellen, wo dieser Stein eventuell verlorengegangen sein konnte, gründliche Suche zu halten. Als alle Mühe vergebens war, habe er dem Verkäufer freiwillig den ursprünglich geforderten Kaufpreis von 7500 Kč bezahlt, obwohl er ihn für übertrieben erachtete und von dem verlorenen Stein überhaupt keinen Nutzen hatte.

Der Verkäufer behauptet nun demgegenüber, daß er sich bei der Erstellung des Angebotes a e r t habe. Der Stein sei nicht 7500 Kč, sondern an 30.000 Kč wert. Der ursprünglich genannte Verkaufspreis habe sich auf ein Karat bezogen und da der Stein vier Karat wog, beweise sich der angemessene Preis um den Betrag von 30.000 Kč. Der Verkäufer erlaubte gegen den Tröbler die Straffung, in der er der Vermutung Ausdruck gab, daß dieser von Anfang an den großen Wert des irrtümlich zu niedrig taxierten Steines erkannt und diesen bloß deshalb fälschlicherweise als verloren ausgegeben habe, um sich das kostbare Stück mit der Verzögerung eines unbedeutend geringen Preises aneignen zu können. So fand Kaufmann gegen Aussage und beide Parteien konnten mit Zeugen aufwarten, die in ihrem Sinne ausjagten. Kompliziert wurde die Situation noch durch den Umstand, daß die verhandelten Sachverständigen sich in einem geradezu grotesken Widerstreit über den Wert eines solchen Steines bekamen. Die von verschiedenen Sachverständigen erstatteten Schätzungen eines solchen Steines gehen in solcher Weise auseinander, daß die einen einem solchen Stück nicht einmal den Wert von 7500 Kč zurechnen wollten, während andere bereit waren, dem Stein einen Wert von 10.000, 15.000, ja sogar über 30.000 Kč auszusprechen. Der Verteidiger Dr. Kellian unterzog die Anklage einer scharfen Kritik, der sich der Gerichtshof in allen wesentlichen Punkten anschloß und den Angeklagten freisprach.

Unzucht wider die Natur

Prag. — In geheimer Verhandlung war gestern vor dem Straffenrat des OR Dr. Kozel der in Eibeben bei Halle geborene und nach Berlin unabhängige Architekt Paul Hüfer der widerrechtlichen Unzucht angeklagt. Wie aus dem öffentlich verkündeten Urteil hervorging, hat sich der Architekt, der in Prag eine Reihe großer Bauprojekte durchgeführt hat, an zwei Soldaten und einem Arbeitslosen in widerrechtlicher Art vergriffen. Das Urteil lautete auf vier Monate Kerker bedingt.

SIND SIE GERÜSTET?

Alle europäischen Staaten haben bereits Gesetze zum Schutze der Zivilbevölkerung gegen Gasangriffe herausgegeben.

Gesetze bieten an und für sich keinen Schutz.

In gleichem Masse wie die Gefahr der Luftangriffe anstieg, stieg auch die Zahl der technischen Abwehrmittel.

Unsere Gasmaske Fatra gehört zu den vollkommensten der Welt. Diese Gasmaske bietet unserer Bevölkerung sicheren Schutz gegen jeden Gasangriff.

Schützen kann Sie aber nur die Maske, die Sie im Falle der Gefahr zu Hause haben.

Die FATRA-Gasmaske hat in hunderttausenden Fällen wirklicher Gefahr die Probe bestanden.

Die Zivilgasmaske war bisher ein wirtschaftliches Problem.

Es ist uns gelungen, die Erzeugung so zu organisieren, dass die FATRA-Maske zu den billigsten und besten Gasmasken der Welt gehört.

Was werden Sie im Ernstfalle zur Sicherheit Ihres Lebens tun?

Warten Sie nicht, bis die Gefahr da ist! Die Verluste, die Sie erleiden würden, wären nicht mehr gutzumachen.

Wie lächerlich niedrig ist der Betrag, gemessen an dem Werte eines Menschenlebens!

Lesen Sie, wie massgebende Fachleute über die Fatra-Gasmaske urteilen.

● PROF. ING. Dr. MONT. AL. PARMA, Professor an der Břránská vysoká škola, Pilsen.

Bei allen durchgeführten Prüfungen hat die Zivilgasmaske FATRA vollkommen den Anforderungen entsprochen, sodass man sagen kann, dass sie solid und fachmännisch hergestellt wird.

● PROF. MUDr. J. A. ČANČÍK, Vorstand des Hyg. Instit. an der med. Fakultät der Karlsuniversität.

Ich habe die Zivilgasmaske FATRA durch drei Stunden benützt und keinerlei schädliche Wirkung festgestellt, sodass ich sie in hygienischer Hinsicht als vollkommen entsprechend erklären kann.

● PROF. Dr. VÍTEZSLAV VESELY, Professor an der Technischen Hochschule in Brünn.

Nach Prüfung Ihrer Gasmaske „C“ habe ich gefunden, dass sie aus bestem Material hergestellt ist, vollkommen dicht anliegt, sodass sie einen verlässlichen Schutz bietet. Sie hat einen auf ein Minimum beschränkten schädlichen Raum, der Widerstand beim Ein- und Ausatmen ist geringfügig, die grossen Augenfenster erlauben einen weiten Ausblick. Sie besitzt eine Einrichtung für vollkommene Entfernung des Speichels, sie lässt sich leicht aufsetzen und bequem tragen, ohne dass sie bei der Verrichtung irgend einer Arbeit hinderlich wäre.

Ihre Maske „C“ ist die vollkommene Volks-Gasmaske, die ich jedem wärmstens empfehlen kann.

● PROF. Dr. ING. CYRIL KRAUZ, Professor an der Technischen Hochschule in Prag.

Das gesamte Material, aus dem die Gasmaske FATRA-C hergestellt wird, ist einwandfrei, ihre Verarbeitung sorgfältig. Im Gewicht stellt sie einen Rekord auf, denn sie wiegt nur 291 g. Ihren Zwecken dient sie ausgezeichnet, besitzt sie doch alle Bedingungen für eine richtige luftdichte Abdichtung. Sie ist wasserdicht und nimmt keinen Schaden bei Feuchtigkeit. Beide Ventile, d. h. das Ein- und Ausatemventil, funktionieren ganz einwandfrei und sind leicht austauschbar. Besonders folgende Vorzüge sind hervorzuheben:

Sie ist ganz aus Kautschuk, also aus schmiegsamem und hygienisch einwandfreiem Material hergestellt. Eine einfache und zweckmässige Schnallenverrichtung ermöglicht ein festes Aufsetzen der Maske, ohne dass ein Druck auf die Kopfhaut oder eine andere unangenehme Wirkung zu verspüren ist.

Die Maske lässt sich leicht und schnell waschen und assanieren. Der Innenraum der Gasmaske „C“ und somit auch ihr schädlicher Raum sind auf das Mindestmass beschränkt worden.

Mit der Entlüftung der Gasmaske hängt auch eine einfache und ständige Entschubelung der Augenfenster zusammen, die durch die zugeführte Frischluft besorgt wird.

Die Bevölkerung Englands

hat 30 Millionen Gasmasken vorbereitet.

Die deutsche Bevölkerung

ist mit 10 Millionen Gasmasken ausgestattet.

Die französische Bevölkerung

hat Millionen Masken alter und neuer Konstruktion zur Verfügung.

Jede
FATRA-Maske
ist amtlich geprüft



Die Zivilgasmaske FATRA besitzt
7 Originalpatente, wie sie keine andere
Maske auf der ganzen Welt aufweist.

● PROF. MUDr. K. HORA, Professor an der Masaryk-Universität in Brünn.

An der vorgelegten Gasmaske „FATRA-C“ schätze ich vor allem das, dass man bei der Herstellung der Kappe bereits die neuesten Erkenntnisse über die Weichteile des Gesichts sich zunutze gemacht hat, wodurch der schädliche Raum wesentlich kleiner ist als bei Masken fremden Ursprungs.

Aus dem Angeführten ergibt sich, dass die Konstruktion dieser Maske einen weiteren Schritt vorwärts bedeutet; denn die Maske ist verlässlich, sicher und bequem.

Die Gasmaske „FATRA-C“ ist eine der besten und zugleich billigsten der ganzen Welt.



Die Fatra-Maske mit dem Filter gegen alle Kampfgase, in einer festen Blechbüchse, amtlich geprüft, kostet einschliesslich Gebühren und Umsatzsteuer:

Verlangen Sie die Vorführung der Maske Fatra von unseren Vertretern oder in unserer Fabrik in Napajedl und lassen Sie sich kostenlos in unseren stationären oder fahrbaren Prüfungskammern im Gebrauch der Gasmaske unterweisen.

